

Nr 958
Die Gruft des Beschützers
von Kurt Mahr

Man schreibt Mitte des Jahres 3587 terranischer Zeitrechnung. Perry Rhodan setzt in Weltraumfernen seine Expedition mit der BASIS planmäßig fort. Dem Terraner kommt es darauf an, sich Zugang zu einer Materiequelle zu verschaffen, um die sogenannten Kosmokraten davon abzuhalten, diese Quelle zum Schaden aller galaktischen Völker zu manipulieren.

Sechs der Schlüssel, die zusammen mit Laires Auge das Durchdringen der Materie_ quelle ermöglichen sollen, sind bereits im Besitz Perry Rhodans, doch mit der Auffindung des siebten und letzten Geräts scheint es nicht zu klappen. Auch die Materiequelle, von der man im Grunde nicht einmal weiß, was man sich darunter vorzustellen hat, läßt sich nicht auffinden, obwohl Pankha_Skrin, der Quellmeister der Loower, die Koordinaten kennt.

Dann, nach Wochen vergeblicher Suche im betreffenden Gebiet, stößt man auf die Raum_Zeit_Bariere, die das Drink_System umschließt.

Als Terraner und Loower in das Innere der Barriere gelangen, entpuppt sich Guckys Inn, der Traumplanet, als Ort voller Geheimnisse und Gefahren, denn im Zentrum dieser Welt liegt DIE GRUFT DES BESCHÜTZERS. ..

Die Haupersonen des Romans:

Perry Rhodan—Der Terraner auf Kemoauc Spuren.

Gucky—Der Ilt gewinnt seine PSI_Fähigkeiten zurück.

Verthas—Herrscher der Valugi.

Baya Gheröl—Ein kleines Mädchen, das Neuigkeiten zu berichten weiß.

Burnetto_Kup—Anführer der auf Guckys Inn gefangenen Loower.

1.

Perry Rhodan öffnete die Augen. Sonst bewegte er keinen Muskel. Er lag reglos, blickte aus starren Augen zu einer hellerleuchteten Decke hinauf, die wenigstens fünfzig Meter über ihm lag, und horchte. Es war still ringsum. Die Luft war kühl und feucht und trug in sich die vage Ahnung eines Geruchs, den er zu kennen glaubte.

Er wußte nicht, wo er sich befand und auf welche Weise er hierhergekommen war. Er erinnerte sich daran, daß er neben Atlan an einem Kartentisch im Kommandoraum der Korvette ERRANTHE gesessen hatte, um Kartenbilder auszuwerten, die während des Landungsanfluges der Korvette aufgenommen worden waren. Das war seine letzte Erinnerung. Was immer seitdem geschehen war, insbesondere sein Transport in diese unbekannte Umgebung, mußte sich ereignet haben, während er sich im Zustand der Bewußtlosigkeit befand.

Er kühlte sich kräftig, wie nach einem gesunden Schlaf. Es gab keinen Grund zu der Annahme, daß er während der Bewußtlosigkeit körperlichen Schaden erlitten hatte. Nachdem er mehrere Minuten still dagelegen hatte, ohne einen Laut zu vernehmen oder eine verdächtige Bewegung zu sehen, richtete er sich auf.

Er stieß mit dem Schädel gegen ein Hindernis.

“Aua!” sagte eine helle, wohlklingende Stimme.

Perry fuhr sich mit der Hand unwillkürlich zur Stirn. Verwirrt blickte er in das Gesicht einer jungen Frau, ein anziehendes Gesicht, das von langen, strähnigen, schmutzigblonden Haaren umrahmt wurde. Kleine Fältchen der Überraschung und des Schmerzes hatten sich um die grauen Augen gebildet. Die Nase war wohlgeformt, mit einem Trend nach oben. Den breiten Mund begrenzte ein Paar voller, roter Lippen.

“Ennea”, ächzte Perry, “was ist denn nun, zum Donnerwetter ...”

“Verzeihung”, un_. terbrach ihn die junge Frau, “ich wollte gerade nach Ihnen sehen. Kein Mensch konnte sich denken, daß Sie ausgerechnet in diesem Augenblick zu sich kommen würden.”

Perry Rhodan sah sich um. Er blickte in eine riesige Halle, deren Wände, Boden und Decke aus nacktem, wenn auch glättetem Fels zu bestehen schienen. Sie war kahl und leer—bis auf die reglosen Gestalten in der Arbeitsmontur der BASIS, die wahllos über den Boden verstreut lagen.

Perry schüttelte den Kopf, als wolle er sich dadurch einer momentanen Verstopfung seines Gehirns entledigen.

“Ennea, was geht hier vor?” fragte er. “Wo sind wir hier, und wie sind wir hierhergekommen?”

Ennea Gheet, Physikerin in der Abteilung Wissenschaft und Forschung des Expeditionsschiffs BASIS, breitete die Arme aus und machte mit beiden Händen eine sprechende Geste.

“Ich habe keine Ahnung.” Ihre Augen schimmerten mit einem grünlich. “Ich bin vor wenigen Minuten zu mir gekommen und fing an, mich umzusehen. Dabei entdeckte ich Sie in meiner Nähe. Ich kam ...”

“Was ist mit den Leuten? Sind sie alle bewußtlos?”

“Ich denke, sie schlafen.”

“Schlafen?”

“Ein paar schnarchen munter vor sich hin.”

Perry stand auf. Er untersuchte ein paar der reglosen Gestalten und fand Enneas Beschreibung zutreffend.

Er zählte die Schlafenden und stellte fest, daß die gesamte Besatzung der ERRANTHE in dieser Halle vertreten war. Mit zwei Ausnahmen. Die eine war Gucky, der Ilt. Von dem zweiten Besatzungsmitglied wußte er vorerst nicht, wer es war.

Er fand den Arkoniden. Er lag fünfzig Schritte von dem Ort entfernt, an dem er selbst wieder zu sich gekommen war. Atlan lag auf dem Rücken. Seine Augen waren geöffnet. Er mußte erst vor kurzem das Bewußtsein wiedererlangt haben. Als er Perry erblickte, fuhr er überrascht in die Höhe.

“Was ist los? Wo ...”

Perry preßte den Zeigefinger gegen die Lippen.

“Psst. Keiner hat eine Ahnung, und jeder wird dieselbe Frage stellen wollen. Dem schieben wir gleich von Anfang an einen Riegel vor.”

Einer nach dem andern kamen die Männer und Frauen der ERRANTHE zu sich. Niemand hatte Schaden erlitten. Und niemand hatte eine Ahnung, was vorgefallen war oder an welchem Ort er sich befand. Jedermann erinnerte sich an das, was er gerade getan hatte, als ihn ... der Schlaf überkam. Dieser Ausdruck bürgerte sich rasch ein, wenn die Rede auf die unerklärlichen Ereignisse der Zwischenzeit karn. Niemand vermißte etwas. Einige waren bewaffnet, andere nicht. Die Mehrzahl trug Arbeitsmonturen, aber es gab ein paar, die nur mit Hemd und Hose bekleidet waren. Sie hatten geschlafen, als ... der Schlaf sie überkam.

Die Höhle war von ovalem Grundriß, etwa zweihundert Meter in der Länge und achtzig in der Breite. Die Höhe der Decke war von Perry richtig auf funfzig Meter geschätzt worden.

Ennea Gheet kam auf ihn zu. Er hatte sie in den vergangenen Minuten aus den Augen verloren. Sie wies auf eine der beiden Schmalseiten des Ovals und sagte:

“Dort hinten gibt es einen Ausgang.”

“Wohin führt er?”

“Ich habe ihn nicht untersucht.”

“Wir sehen uns dort um, sobald wir Bestandsaufnahme gemacht haben.” Die Tatkraft der jungen Frau kam ihm ein wenig ungelegen. Es gab soviel zu tun: die Waffen zu zählen, Kontakt mit Gucky aufzunehmen, eine Strategie zu planen ...

Aber Ennea ließ nicht locker.

“Ich weiß nicht, ob Sie es gemerkt haben”, sagte sie.

“Was?”

“Es riecht hier ... nach etwas. Ganz schwach, aber man kann es wahrnehmen.”

Perry erinnerte sich an den ersten Eindruck, den er empfangen hatte, als er zu sich kam.

“Ja, ich weiß, was Sie meinen.”

Er sah Ennea an, daß sie mit ihrem Bericht noch nicht zu Ende war.

“Und ...?” fragte er.

Ennea deutete mit dem Daumen über die Schulter, in Richtung des Ausgangs, den sie gefunden hatte.

“Von dorther riecht es besonders deutlich”, sagte sie.

*

Vor etlichen Tagen war die Korvette K_B_131, Eigename ERRANTHE, auf dem Planeten, der aus eigenartigem Anlaß den Namen “Guckys Inn” erhalten hatte, gelandet. Guckys Inn war einer von elf Satelliten einer großen gelben Sonne, die aufgrund desselben Anlasses “Drink” getauft worden war.

Das Drink_System befand sich im Innern einer Raum_Zeit_Verspannung, deren äußere Hülle zunächst jedem Versuch der Durchdringung getrotzt hatte. Erst dem Mausbiber Gucky war es gelungen, die geheimnisvolle Barriere zu durchdringen, und auch das nur, nachdem er sich mit gegorenem Karottensaft völlig unabsichtlich einen Rausch angetrunken hatte.

Nach anfänglicher Verwirrung war klargeworden, daß es sich bei der Verspannung offenbar um ein künstliches Gebilde handelte, das erschaffen worden war, um zu verbergen, was immer sich in seinem Innern befand. Das Hindernis war nicht völlig unbezwingerbar. Der unbekannte Erbauer hatte dafür gesorgt, daß das Innere der Verspannung unter gewissen Umständen betreten werden konnte. Die gewissen Umstände konnten nichts anderes bedeuten, als daß der Zutritt Suchende eine Art Berechtigungsnachweis erbringen mußte. Und obwohl dem geheimnisvollen Konstrukteur der Gedanke an vergorenen Karottensaft vermutlich nie in den Sinn gekommen war, wollte es die Laune des Zufalls eines unglaublichen Zufalls, wie Payne Hamiller jedem, der es hören wollte, bereitwillig bestätigte _, daß ein betrunkener Mausbiber vom Systemmonitor als Berechtigter anerkannt wurde.

Diese Gunst des Schicksals hatte man genutzt, eine Korvette der BASIS mit rund einhundert Mann Besatzung ins Innere der Verspannung zu schleusen. Als Pilot fungierte bei diesem Unternehmen der Ilt, der durch wohldosierte Verabreichungen von “Vurguzz” im Zustand fortgeschritten, jedoch nicht verantwortungsloser Trunkenheit gehalten wurde:

Das Interesse seitens des Führungsstabes der BASIS an der Raum_ZeitVerspannung und allem, was sonst noch mit diesem Raumsektor zu tun hatte, rührte aus dem Umstand, daß nach den Koordinaten, die der loowerische Quellmeister Pankha_Skrin besaß, die Materiequelle in dieser Gegend zu suchen war. Von der Quelle hatte man bisher keine Spur gefunden. Sie schien sich dem Zugriff auf ähnliche Weise zu entziehen wie zuvor die Burgen der ehemaligen Mächtigen.

Gucky's Inn, der einzige erdähnliche unter den Satelliten der Sonne Drink, erwies sich alsbald als eine geheimnisvolle Welt. Die Terraner fielen einer höchst aktiven Halluzinogenik zum Opfer, die sie in unregelmäßigen Abständen und jeweils für mehrere Stunden in Traumwelten entführte, in denen sie Abenteuer erlebten, die von Mal zu Mal an Gefährlichkeit zunahmen. Die Quelle der Halluzinationen wurde nicht gefunden. Dafür stellte Gucky bei einem seiner Teleportationsausflüge fest, daß es im Innern des Planeten mächtige Hohlräume gab. Es war zuvor schon aufgefallen, daß Gukk ys Inn eine oszillierende Schwerkraft besaß und des öfteren von Beben heimgesucht wurde. Das mochte damit zu tun haben, daß er im Innern zum großen Teil hohl war. Und in einem der Hohlräume konnte durchaus auch der unheimliche Mechanismus versteckt _sein, der die gefährlichen Traumzustände bewirkte.

Perry Rhodan hatte einen Vorstoß in die Unterwelt des Planeten geplant, als die unbekannten Mächte von Gucky's Inn ein weiteres Mal zuschlugen und ihn mitsamt der _übrigen Besatzung der ERRANTHE in den Tiefschlaf versetzten.

Die Aufgaben des Augenblicks lagen fest. Es mußte festgestellt werden, wo man sich in Relation zur ERRANTHE befand. Niemand zweifelte daran, daß die Felsenhalle zu den subplanetarischen Höhlungen von Gucky's Inn gehörte. Ihre genaue Lage mußte ermittelt und vor allen Dingen ein Weg gefunden werden, der zurück an die Oberfläche führte. Es mußte in Erfahrung gebracht werden, auf welche Weise über einhundert Terraner gegen ihren Willen an diesen Ort gebracht worden waren. Es gab dazu eine Reihe von Spekulationen. Die einen meinten, daß, wer eine Traummaschine besaß, recht gut auch über Mittel verfügen könne, seine Opfer auf telekinetischem Weg zu transportieren. Perry Rhodan dagegen neigte zu der Ansicht, daß hier ein physischer Gegner im Spiel sei, der sie hatte abtransportieren lassen, während sie sich im Zustand des Tiefschlafs befanden.

Die Waffen wurden gezählt. Es gab achtzehn Schocker, vierzehn leichte und zwei mittelschwere Blaster. An weiteren Geräten waren etliche Radiokome, ein Gravimeter, Lampen und ein tragbares Spektroskop vorhanden.

Perry Rhodan bildete vier Gruppen, je eine unter Führung von Reginald Bull, Mentre Kosum und Jenth Kanthal; die Leitung der vierten übernahm er selbst. Die Aufgabe der vier Gruppen war, die Wände der Halle nach Ausgängen abzusuchen, und die seiner eigenen speziell, den Gang zu erforschen, den Ennea Gheet gefunden hatte.

Die Stimmung der Gefangenen hatte sich gebessert. War man am Anfang verwirrt gewesen, so machte sich jetzt die Zuversicht breit, daß die Gefangenschaft nicht von langer Dauer sein werde.

Sie ahnten nicht, in welch abenteuerlichen Strudel von Ereignissen sie verwickelt werden würden.

*

Der Ausgang war ausgezeichnet getarnt. Es bedurfte eines scharfen, mißtrauischen Auges, die kleine Unebenheit in der Felswand zu finden, die den Öffnungsmechanismus enthielt. Die Tür, die sich vor Perry Rhodan und seinen Begleitern öffnete, war ein Stück—Fels, das sich im geschlossenen Zustand fugenlos in die Umgebung einpaßte. Nachdem Ennea Gheet den Mechanismus betätigt hatte, trat es zunächst einen halben Meter in den Hintergrund und glitt dann nach rechts zur Seite.

Mit derart maskierten Zu_ und Ausgängen war die Halle ein ideales Gefängnis. Der unbekannte Gegner hatte nicht damit gerechnet, daß es den Gefangenen gelingen werde, einen Ausweg zu finden. Perry fragte sich, ob das Öffnen der Felsentür irgendwo einen Alarm ausgelöst haben mochte. Formierten sich in diesem Augenblick gegnerische Streitkräfte, um den Ausbruch der Eingespererten zu verhindern?

Die Tür bildete den Abschluß eines breiten, hell erleuchteten Ganges, der in sanfter Windung nach links hinwegführte. Die Beleuchtung erfolgte auf dieselbe Weise wie in der Halle: mit Hilfe großer, unregelmäßig geformter Leuchtplatten, die in die Decke eingelassen waren. Die Platten verbreiteten ein gleichmäßiges, sanftes Licht und funktionierten zweifellos nach dem Lumineszenz_Prinzip. Perry, der stets auf solche Dinge achtete, hielt sie für das Produkt einer hochentwickelten Technik. Der Unbekannte war ein ernstzunehmender Gegner.

Der Gang bot sonst keine Besonderheiten. Wände, Boden und Decke bestanden aus glattgeschliffenem Fels. Die Luft war rein und angenehm atembar. Es gab keinen Staub und keinen Hinweis, daß sich vor kurzem hier jemand bewegt hatte.

Der kleine Trupp kam rasch vorwärts und gelangte nach etwa zwei Kilometern an eine Stelle, an der sich der Gang gabelte. Schräg nach rechts . führte er in der bisherigen Weise weiter, hell erleuchtet und mit glatten Wänden. Der linke Zweig der Gabelung jedoch führte durch größtenteils unbehauenen Fels, und vor allen Dingen gab es hier keinerlei Beleuchtung.

“Das sieht aus wie ein nachträglicher Einbruch”, bemerkte Ennea Gheet und musterte nachdenklich die vielfach gezackte Kante, entlang deren sich die Trennung der beiden Gänge vollzog.

“Oder ein natürlicher Felsspalt, der in die Planung des Stollensystems einbezogen wurde”, offerierte Perry. “Ich möchte ihn mir ansehen.”

Je weiter sie vordrangen, desto beschwerlicher wurde das Gehen. Die Sohle des Spaltes führte ziemlich steil bergab. Der Boden war uneben und gespickt mit gefährlichen Felszacken. Die Helligkeit des ausgebauten Stollens war bald nur noch ein matter Lichtfleck weit im Hintergrund. Der Mann, der an der Spitze des Zuges schritt, schaltete einen Handscheinwerfer an.

“Aus das Ding!“ rief Perry im selben Augenblick.

Die Lampe erlosch. Den kurzzeitig geblendenen Augen erschien die Finsternis ringsum noch undurchdringlicher als zuvor. Dann aber sahen sie in der Ferne einen Lichtschimmer, ein unwirkliches, orangefarbenes Glühen. Perry hatte es als erster bemerkt, unmittelbar bevor der Scheinwerfer aufleuchtete. Er ordnete an, daß die Lampe von jetzt an nur noch in Notfällen gebraucht werde, damit man das ferne Licht nicht aus den Augen verlor.

Vorsichtig, mitunter stolpernd und mit gemurmelten Flüchen, drangen die Sucher weiter vor. Die orangefarbene Glut wurde zu einem Lichtstreif mit klar gezeichneten Umrissen. Was sie sahen, war die Begrenzung des Spaltes, durch den sie sich bewegten—Felswände, die zu beiden Seiten mehrere hundert Meter weit in die Höhe ragten.

Schließlich erreichten sie den Ausgang des Spaltes. Der Anblick, den sie vor sich hatten, verschlug ihnen den Atem.

*

Ein weiter, unendlich weiter Felsendom, ein Kessel von wenigstens zehn Kilometern Durchmesser, weit oben von einer mächtigen Kuppel gekrönt, in deren Brennpunkt ein sonnengleicher Leuchtkörper schwebte, und nach unten bis in unvorstellbare Tiefen reichend. Ein Tunnel, von dem man sich unschwer ausmalen konnte, daß er bis zum Mittelpunkt des Planeten führte. In der Tiefe schwebten weitere Sonnenlampen, eine unter der anderen, jeweils mehrere Kilometer voneinander entfernt. Sie bildeten eine Lichterkette, die sich bis in alle Ewigkeit fortzusetzen schien.

Die Wände des Kessels wirkten nur auf den ersten Blick eben. Bei näherem Hinsehen zeigten sich Schründe und Klüfte, Spalte wie der, durch den Perry mit seinen Begleitern gekommen war, und andere, deren größte Ausdehnung in horizontaler Richtung verlief. Einer von diesen befand sich mehrere Kilometer über dem Standort des Trupps. Obwohl er eine Höhe von fünfzig Metern haben mußte, wirkte er aus der Entfernung wie ein dünner Strich, der sanft geneigt zur Hälfte um die Rundung des mächtigen Kessels lief.

Das Gestein der Kesselwand wies eine natürliche, großmaßstäbliche Maserung auf. Gegenüber der Öffnung des Spaltes waren mächtige Adern eines orangefarbenen Minerals in den grauen Fels eingebettet. Millionen von Kristallen funkelten und sprühten im Widerschein der Kunstsonnen und erzeugten jenen geheimnisvollen Schimmer, den Perry aus der Ferne wahrgenommen hatte.

Jemand nahm einen Stein vom Boden auf und schleuderte ihn, so kräftig er konnte, in den Kessel hinaus. Der Stein beschrieb eine parabelförmige Kurve und schoß mit rasch wachsender Geschwindigkeit in die Tiefe.

“Soviel für das künstliche Schwerefeld”, kommentierte Ennea Gheet das Experiment trocken. “Was halten Sie von diesem ... Ding? Ist der Kessel natürlich entstanden? Oder wurde er von jemand erbaut?”

Perry lächelte.

“Als Hellseher mache ich mich schlecht. Soweit ich sehen kann, weisen die Wände des Kessels auf eine natürliche Entstehung hin. Es kann allerdings sein, daß der Natur hier und da nachgeholfen wurde.”

Ennea blickte nachdenklich in die helle, glitzernde Weite des riesigen Felsenkessels.

“Ich sehe ein Volk”, sagte sie träumerisch, “ein Volk aus unsagbar fremden Wesen, Herren einer fortgeschrittenen Technik, das in den Tiefen dieses Planeten lebt und Kessel wie diesen als Verkehrswege benutzt.”

“Dann hoffe ich, daß wir einen Vertreter dieses Volkes bald zu sehen bekommen”, erwiderte Perry mit gutmütigem Spott, “ich habe nämlich ein ernstes Wort mit ihm zu reden.”

*

Der Weg zurück durch den steil ansteigenden Spalt war mühselig. Außer Atem erreichten sie den Ort, an dem der Gang sich spaltete. Perry Rhodan beabsichtigte, als nächstes den ausge. bauten Stollen zu durchsuchen.

Da lief plötzlich ein Ruck durch den Boden. Von fern grollte der Donner einer Explosion. Die Lichter an der Decke flackerten ein paar Sekunden lang und erloschen.

“Zurück zur Halle!” ordnete Perry an. “Wir sehen uns ein andermal hier um.”

Er war sicher, daß es sich um eine Explosion und nicht um eines der Beben handelte, die auf Gucky's Inn so häufig auftraten. Das Geräusch schien von links zu kommen, aber sicher konnte er seiner Sache nicht sein. Dagegen mußte er die Möglichkeit in Betracht ziehen, daß die in der Halle Eingeschlossenen sich in Gefahr befanden.

Sie eilten im Finstern dahin. Da man die Lage nicht kannte, verbot sich der Gebrauch der Lampe von

selbst. Wenigstens war der Boden eben und die Wände frei von gefährlichen Vorsprüngen.

Die Ahnung drohender Gefahr materialisierte aus dem Nichts. Ein Instinkt, über den er keine Kontrolle hatte, warnte Perry. Er blieb so plötzlich stehen, daß Ennea gegen ihn prallte.

“Licht!” gellte sein Befehl.

Der Scheinwerfer blitzte auf. In der gleißenden Helligkeit erschienen vier oder fünf unförmige Gestalten, die von der unerwarteten Begegnung ebenso überrascht zu sein schienen wie die Terraner. Ein helles Singen lag plötzlich in der Luft. Der Mann mit der Lampe stieß einen ächzenden Schrei aus und ging zu Boden. Es wurde finster. Perry glitt der Schocker wie von selbst in die Hand. Er feuerte mehrmals in die Richtung, in der er die Fremden vermutete. Stöhnende Laute verrieten ihm, daß er getroffen hatte. Der glühende Strahl eines Blasters fauchte durch das Dunkel und beleuchtete für den Bruchteil einer Sekunde das Gewirr miteinander kämpfender Gestalten.

Perry hörte Ennea schreien und wollte ihr zu Hilfe kommen. Mitten in der Bewegung jedoch prallte er mit einem Hindernis zusammen, das, obwohl weich, ihm an Masse wenigstens um das Doppelte überlegen war. Er wurde beiseite geschleudert, aber noch im Stürzen erkannte er den schwachen Geruch wieder, den er wahrgenommen hatte, als er aus dem Tiefschlaf erwachte, die Körpераusdünung eines Wesens, das er viele tausend Kilometer von hier entfernt an Bord der BASIS wähnte.

“Feuer einstellen!” schrie er. “Das sind Loower!”

2.

Es waren etliche Stunden vergangen, seit sie den seltsamen Zug der “Kellner” mit der geplünderten Ausrüstung der DROGERKOND und den reglosen Gestalten der schlafenden Loower an sich hatten vorbeiziehen lassen. In der Zwischenzeit hatte der Ilt sehr zu seinem Leidwesen feststellen müssen, daß ihm seine Parafunktionen noch längst nicht wieder im vollen Umfang zur Verfügung standen. Teleportationssprünge waren auf eine Reichweite von etlichen Kilometern begrenzt, und anstatt aus den Bewußtseinen intelligenter Wesen klare Gedankenbilder zu empfangen, vernahm er nur ein undeutliches Murmeln im Mentaläther.

Aber selbst das war ein entscheidender Fortschritt gegenüber dem Zustand, den er während der vergangenen Tage hatte ertragen müssen, als seine Parafähigkeiten vollkommen eingeschlafen waren. Es hatte in jenem Augenblick begonnen, als er die “Feuerstelle” im Wald jenseits der Moräne untersuchte und plötzlich einen Druck auf seinem Bewußtsein spürte. Er hatte die Untersuchung daraufhin abgebrochen und war zum Standort der ERRANTHE zurückgekehrt—zu Fuß, nachdem ihm klargeworden war, daß er nicht mehr teleportieren konnte. An Bord der ERRANTHE und in den Baracken, die rings um den Landeplatz des Schiffes errichtet worden waren, hatte er die Besatzung in tiefem Schlaf gefunden. Nur ein einziges Mannschaftsmitglied war ebenso wie er

immun gegen die unheimliche Beeinflussung: Milder Dano, ein alter, kauziger Astronom.

Kurze Zeit später waren die “Kellner” angerückt—hochgewachsene sechsgliedrige Wesen mit winzigen einäugigen Schädeln und aufgewölbten Tonnenbrüsten, die beim Gehen außer den Beinen auch das mittlere Armpaar benützten. Gucky hatte sie Kellner genannt, weil er sich ja, wie der Name des Planeten besagte, in einem Wirtshaus befand und die schwarzhäutigen Fremden niemand anders als die Bedienung sein konnten.

Bedient hatten sich die Kellner in der Tat. Mit einer Geschwindigkeit, als gehöre solches zu ihren alltäglichen Beschäftigungen, befreiten sie die ERRANTHE von allen nennenswerten Einrichtungsgegenständen und luden schließlich auch noch die leblosen Besatzungsmitglieder auf die schüsselförmigen Gleitfahrzeuge, die sie zum Abtransport ihrer Beute mitgebracht hatten.

Sie zogen schließlich davon—aber nicht bevor Gucky eine eigenartige, fast unheimliche Erfahrung gemacht hatte. Beim Beobachten der Fremden war er unversehens mit einem der Kellner zusammengestoßen und hatte seinen Schocker auf ihn abgefeuert. Der Schwarzhäutige war zusammengebrochen; aber wenige Augenblicke später verlor auch der Ilt das Bewußtsein. Und Milder Dano, der ihn in Sicherheit brachte, berichtete, der Kellner sei schon nach wenigen Minuten wieder aufgestanden und davongegangen. Gucky blieb nichts anderes übrig, als anzunehmen, daß die Shockenergie auf mysteriöse Weise von dem Fremden abgeprallt war und auf ihn selbst eingewirkt hatte. Die Aussicht war erschreckend.

Dano und der Ilt waren den Kellnern gefolgt und in die geheimnisvolle Unterwelt des Planeten eingedrungen. Durch einen mehrere hundert Kilometer tiefen Antigravschacht gelangten sie in einen riesigen Felsenkessel, in dessen Schründen die Kellner eine Fabrik errichtet hatten. Im Hintergrund der Fabrik befand sich die Traummaschine, die der Ilt schließlich mit einem blockierten Blaster in die Luft gesprengt hatte. Nach der Sprengung der Maschine hatte Gucky seine Parafähigkeiten wiedererlangt—teilweise, wie inzwischen offenbar geworden war. Kurze Zeit danach hatte er auf telepathischem Weg eine zweite Karawane von Kellnern geortet. Sie bestand ebenso wie der Zug, dem sie hierher gefolgt waren, aus mehreren Dutzend Fremden und etlichen Gleitfahrzeugen, die mit Beute beladen waren. Es sah so aus, als hätten die Kellner ein zweites Raurnfahrzeug ausgeplündert. Dessen Besatzung bestand jedoch aus Wesen, die dem loowerischen Quellmeister Pankha_Skrin

“lichen. Auch sie befanden sich im Tiefschlaf. Dem Ilt blieb nichts anderes übrig, als anzunehmen, daß inzwischen ein loowerisches Raumschiff auf dem Planeten gelandet und von den Kellnern auf dieselbe Weise ausgenommen worden war wie die ERRANTHE.

Die zweite Karawane war inzwischen an Gucky und Danos Versteck vorbeigezogen und im Hintergrund des Fabrikgeländes, wo mehrere Antigravschächte weiter in die Tiefe führten, verschwunden. Am Rand der Fabrik, die sich in einem horizontal verlaufenden Felsspalt an der Peripherie des Kessels befand, waren mittlerweile andere Kellner damn’ beschäftigt, die Feldaggregate wieder instand zu setzen, die Dano und der Ilt zerstört hatten, um die Fremden abzulenken, während sie die Sprengung der Traummaschine vorbereiteten. Die Aggregate hasten die Aufgabe, das Fertigungsgelände vor den Folgen der trier so häufigen Beben zu schützen. Es war daher nicht verwunderlich, daß die Kellner sie in aller Eile wiederherstellen wollten.

Bevor er die Traummaschine vernichtete, hastede Gucky die Fremden durch zwei Translatoren mehrere Stunden fang belauschen lessen. Die Folge davon war, daß die Geräte Grundkenntnisse der Kellner_Sprache besaßen. Es war infolgedessen bekannt, daß die Kellner sich selbst “Valugi” oder, in zeremoniellem Sprachgebrauch, Wärter des Bebens nannten.

Der Ilt hastede damn’ gerechnet, daß nach der Vernichtung der Traummaschine die Gefangenen aus dem Schlaf erwachen würden—ebenso, wie er den Gebrauch seiner Parafunktionen zum Teil wiedererlangt hastede. An den Loowern, die an ihnen vorbeitemporiert worden waren, hastede sich indes kein derartiges Anzeichen erkennen lessen, und seit geraumer Zeit horchte Gucky nach den Mental_Impulsen der ERRANTHE_Besatzung, deren Aufenthaltsort vorläufig noch unbekannt war. Sein Bemühen war bislang ohne Erfolg—entweder, weil seine PSI_Fähigkeiten nicht ausreichten, oder weil die Leute von der ERRANTHE entgegen seiner Vermutung noch nicht wieder zu sich gekommen waren.

Dafür empfing der Ilt etwas anderes—eine unsagbar fremdartige Mentalenschwingung, die aus weiter Ferne zu kommen schien. Gewöhnlich konnte er ohne Mühe feststellen, aus welcher Richtung mentale Impulse kamen. Diese Schwingung jedoch schien von alien Seiten gleichzeitig auf ihn einzudringen, als befände er sich im Innern eines mächtigen, aber schlafenden Gehirns, dessen unterbewußte Tätigkeit er spürte. In der vergangenen Stunde hastede er sich ausschließlich mit diesem Phänomen befaßt und sich von alien Eindrücken aus seiner unmittelbaren Umgebung abzuschirmen versucht, um die eigenartige Vibration besser zu verstehen. Er war damit jedoch keinen einzigen Schritt weitergekommen. Und obwohl ihn das geheimnisvolle Wispern im Mentaläther faszinierte, spürte er doch mit zunehmender Deutlichkeit im Hintergrund seines Bewußtseins das Pochen der Ungeduld, das ihn darauf aufmerksam machen wollte, daß es im Augenblick Wichtigeres zu tun gab, als nach der Ursache fremder Mental_Impulse zu forschen.

*

Milder Dano, der nicht wußte, was im Gehirn des Mausbibers vorging, ließ ihn gutmütig gewähren und war der Ansicht, Gucky leide an einem Anflug des “Moralischen”. Die Erkenntnis der unter dem Einfluß des Vurguzz_Rausches begangenen Taten hastede den Ilt übel mitgenommen. Ein paar Tage fang war er völlig in sich gekehrt gewesen und hastede mit so gut wie niemand gesprochen. Natürlich war er der gemeinsamen Sache nicht dienlich gewesen, als er in einem Anfall schamvoller Verzweiflung sämtliche verbleibenden Vurguzz_Vorräte ausgeschüttet hastede; denn dadurch raubte er der ERRANTHE und ihrer Besatzung die einzige Möglichkeit der Rückkehr zur BASIS, da nur ein trunkener Gucky den Weg durch die verschlungenen Raumfalten der Verspannung zu finden vermochte. Den Tadel, den er daraufhin erhielt, hastede er “wie ein Mann” auf sich genommen. Überhaupt trug er sein Los seit jenen Tagen der verkaterten Verzweiflung mit großer Geduld. Die Erwähnung des Namens Gucky’s Inn brachte keinen Muskel seines Gesichts in Bewegung, und selbst wenn ein mitleidloser Spötter in gespielter Verzweiflung nach einem Becher Vurguzz schrie, entblößte er höchstens das oberste Zehntel des breiten Nagezahns.

Schließlich jedoch war auch Milder Danos Geduld am Ende. Er klopfte dem Ilt freundschaftlich auf die Schulter und sagte:

“Laß dir keine grauen Haare mehr darüber wachsen, mein Freund. Wir machen alle Fehler, und deiner hat sogar noch ein

“Gutes für sich gehabt.”

Gucky schrak auf und sah ihn verwirrt an.

“Was ist?”

“Ich meine, du solltest ...”

“Wenn ich nur wüßte, was das ist”, fiel ihm der Ilt ins Wort. “Ich bin sicher, daß es sich um einen wichtigen Bestandteil des Geheimnisses handelt, in das dieser verflixte Planet sich hüllt.”

Damit war die Reihe, erstaunt zu sein, an Milder Dano.

“Ich empfange da eine seltsame Schwingung”, sagte Gucky, “eine niederfrequente Oszillation aus einem

mächtigen Verstand, der entweder sehr weit entfernt ist oder schläft. Ich wollte, ich wüßte, was es damn' auf sich hat!"

Dano nahm zur Kenntnis, daß er die Verschlossenheit des Ilt's völlig falsch gedeutet haste.

"Wir sollten trer nicht ewig herumsitzen", gab er zu bedenken.

"Einverstanden. Die Gefangenen sind irgendwo unter uns—dort, wohin die Antigravschächte im Hintergrund des Fabrikgeländes führen. Ich seine mich dort um."

Milder Dano nickte sein Einverständnis. Im nächsten Augenblick war Gucky verschwunden. Dano machte es sich so bequem, wie es eben gin". Das Versteck lag in der Tiefe des horizontalen Felsspalts desselben, in dem die Valugi ein paar Kilometer weiter drüber ihre Fabrik errichtet hatten. An den Geräuschen, die zu ihm herüberhallten, erkannte Dano, daß die Fertigungsanlage inzwischen den Betrieb wiederaufgenommen hatte.

Vor ihm, jenseits der klaffenden Ränder des Spaltes, lag die vom Licht künstlicher Sonnen erfüllte Weite des riesigen Felsenkessels, der bis zum Mittelpunkt des Planeten zu führen schien.

Ebenso unvermittelt, wie er verschwunden war, kehrte der Ilt zurück. Er war sichtlich aufgereggt.

"Komm mit!" stieß er hervor. "Da unten ist der Teufel los!"

3.

Verthas, der Einhundertunddreizehnte Diener des Bebens, war eine imposante Gestalt. Er stand zweieinhalb Meter groß, größer als die meisten Mitglieder seines Volkes. Seine Hautfarbe war ein makelloses, glänzendes Schwarz. Sein mächtiges Auge brachte mit irisierendem Farbspiel jede Emotion zum Ausdruck, die ihn im Innern bewegte, und viele von diesen hatte sein Hofstaat beizeiten zu fürchten gelernt.

"Wie kann der Traumgenerator zerstört worden sein?" rief er mit drÖhnender Stimme. "Habe ich nicht genug von euch an der Gnade des Beschützers teilnehmen lassen, daß ihr selbst den frechsten Eindringling im Handumdrehen hätten unschädlich machen können? Und was soll dieses Gerede von aufsässigen Gefangenen? Habt ihr nicht genug Kraft oder nicht genug Verstand, sie botmäßig zu machen?"

Vor ihm standen, demütig auf das mittlere Armpaar gestützt, die Befehlshaber der valugischen Streitkräfte. Sie ließen Verthas' donnernde Worte untertägig über sich hinwegbrausen. Als offenbar wurde, daß der Einhundertunddreizehnte Diener vorläufig nichts weiter zu sagen hatte, erhob einer von ihnen seine Stimme.

"Du sollest uns zugute halten, o Herr, daß wir uns in einer Lage befinden, in der alle Erfahrung versagt. Noch nie zuvor sind fremde Sternenschiffe auf unserer Welt gelandet—wenn man von der Lichtkugel des Erschütterers des Universums absieht. Diesmal haben wir es gleich mit zweien zu tun. Wir haben sie ihres technischen Geräts beraubt, so daß sie sich nicht mehr bewegen können, und ihre Besatzungen gefangengenommen. So lautete der Befehl. Wir waren sicher, daß die Gefahr völlig neutralisiert sei. Niemand konnte ahnen, daß sich weitere Fremde auf dieser Welt befinden, die dem Einfluß des Traumgenerators entgingen."

Verthas war eine Herrschergestalt. Aber er wußte, wann er sich selbst in Schranken zu weisen hatte. Weitaus weniger zornig als zuvor erklärte er:

"Ich weiß, daß ihr tut, was das Gebot von euch verlangt. Aber dennoch ist die Lage nicht mehr so, wie das Gebot vorschreibt. Fremde Eindringlinge wurden unschädlich gemacht; aber sie sind nicht mehr unschädlich, denn sie sind zu sich gekommen und bekämpfen einander. Der Traumgenerator ist zerstört, und es liegt außerhalb unserer Kraft ihn wieder instand zu setzen. Das Gebot besteht weiterhin: Niemand, der nicht die Berechtigung des Erschütterers des Universums besitzt, darf diese Welt betreten. Und wenn er sie doeh betritt, so muß dafür gesorgt werden, daß er an einer Rückkehr in die Außenwelt gehindert wird, damit das Geheimnis gewahrt bleibt."

Er hielt inne, um ihnen Gelegenheit zu geben, seine Worte zu verstehen. Es war wichtig, ihren Bewußtseinen immer wieder einzuprägen, was das Gebot verlangte. Schließlich fuhr er mit gemessener Stimme fort:

"Ich sage euch, was zu tun ist. Die Sternenschiffe der fremden Eindringlinge sind zu zerstören. Da die Schiffe—unbemannt sind, besteht dabei keine Gefahr, und ihr könnt die ältesten und langsamsten eurer Krieger für dieses Unternehmen einsetzen.

Die Unterwerfung der aufständischen Gefangenen dagegen ist ein wesentlich schwierigeres Vorhaben. Ich gestehe euch zu, daß weitere zwölf Dutzend eurer hervorragendsten Krieger in den Genuß der Gnade des Beschützers gelangen. Mehr darf dem Beschützer auf keinen Fall zugemutet werden. Er ist schwach und bedarf der Ruhe.

Die Gefangenen sind auf dem schnellsten Weg zu unterwerfen. Wenn das mit den üblichen Mitteln nicht möglich ist, dann müssen die Roboter eingesetzt werden. Ich erwarte euren Bericht, und wenn aus ihm hervorgeht, daß ihr nicht imstande seid, die Lage unter Kontrolle zu bringen, dann lasse ich die Roboter marschieren."

Ein Schauder überlief seine Zuhörer. Die Roboter waren Mordmaschinen, nur für den äußersten Notfall gedacht und unfähig, zwischen Freund und Feind zu unterscheiden. Über Generationen hinweg hatte niemand damit gerechnet, daß sie je zum Einsatz gelangen würden. Seit Generationen seit dem Besuch des Erschütterers des Universums auf dieser Welt, zur Zeit, da Beriwannik, die

Achtundfünfzigste Dienerin des Bebens, regierte und das Gebot erlassen wurde—war kein einziger Fremder hier eingedrungen. Jetzt aber, da die ersten Eindringlinge erschienen waren, trat gleichzeitig der äußerste Notfall ein?

Die Befehlshaber der valugischen Streitkräfte waren verwirrt und wußten nicht, was sie von der Lage zu halten hatten, als Verthas sie entließ. Und die Erlaubnis des Herrschers, zwölf weitere Dutzend ihrer besten Krieger hinab zur Kapsel des Beschützers zu schicken, auf daß sie dort seine Gnade empfingen, gereichte ihnen nur zu geringem Trost.

4.

“Hopp!” rief Vavo Rassa ungeduldig.

Mit seinen fünf siganesischen Gefährten saß er auf der vielfältig gegliederten Oberfläche des loowerischen Helks Nistor. Nistor war vor kurzer Zeit in einen weiten, hohen Stollen eingedrungen, der offenbar in die Unterwelt dieses Planeten führte und zu dem ihnen die schwarzhäutigen Fremden, von denen die DROGERKOND ausgeplündert worden war, den Weg gewiesen hatten. Die Besatzung der DROGERKOND war unmittelbar vor der Landung in den Tiefschlaf versunken. Nur der Helk, der nach terranischen Begriffen ein Roboter war, und die sechs Siganesen hatten die fremde Beeinflussung wachen Geistes überstanden. Die Ursache ihrer Widerstandsfähigkeit war ihnen indes unbekannt.

Nach der Plünderung der DROGER KOND durch die Eingeborenen dieses Planeten—Plünderung war nur ein teilweise zutreffender Begriff, da auch die schlafende Besatzung entführt worden war—hatten der Helk und die sechs Siganesen eine Erforschung der weiteren Umgebung des Landeplatzes ihres Schiffes vorgenommen und waren dabei zum großen Erstaunen Vavo Rassas und seiner Gefährten auf ein Bordfahrzeug der BASIS gestoßen, eine Korvette mit dem Eigennamen ERRANTHE. Dieser war offenbar dasselbe Schicksal widerfahren wie der DROGERKOND, aber auch hier hatte es zwei gegeben, die dem Tiefschlaf entgangen waren. Eine Karte, die Vavo Rassa im Kommandoraum der ERRANTHE fand, besagte, daß Milder Dano und Gucky hinter den Kellnern her seien.

In einem Hocthal fanden der Helk und die Siganesen den Gleiter, mit dem Dano und Gucky ihre Verfolgung bewerkstelligt hatten. Hier erwarteten sie auch die Karawane der Schwarzhäutigen, die mit ihrer Beute von der DROGERKOND etliche Stunden später ankamen und das geheime Tor öffneten, das in die Unterwelt führte. Man erlaubte ihnen einen gewissen Vorsprung, dann begann die Verfolgung.

Zu der Zeit, als Vavo Rassa seinen auffordernden Ruf ausließ, war der Helk mit seinen Fahrgästen bereits fünf Kilometer weit in den Stollen eingedrungen. Er hielt an, als er eine bedenkliche Wahrnehmung machte.

“Man kommt uns entgegen”, hörte Vavo Rassa ihn sagen.

“Wer?”

“Eine Gruppe der Eingeborenen, das liegt sozusagen auf der Hand. Eine umfangreiche Gruppe obendrein.”

“Wir rennen sie in Grund und Boden!” rief Vavo Rassa voller Begeisterung.

“Ich bin nicht Herr deiner Instinkte”, antwortete Nistor mit unerschütterlicher Gelassenheit. “Du und deine Gefährten, ihr mögt sie in Grund und Boden rennen. Steigt ab!”

“Warum?”

“Ich kehre zurück. Es erscheint mir taktisch angemessen, daß man von meiner Anwesenheit nichts erfährt.”

Vavo Rassa wandte sich seitwärts und begegnete Rayn Versers Blick. Rayn wirkte besorgt und unglücklich. Er schüttelte den Kopf.

“Wer sind *wir* schon, daß wir jemand in Grund und Boden rennen könnten”, sagte er. “Ich bin dafür, daß wir bei Nistor bleiben.”

“Da hab’ ich mich vielleicht mit einer Handvoll Draufgänger eingelassen”, murmelte Vavo Rassa ärgerlich. Gleich darauf aber sprach er zu dem Helk: “Sieh zu, daß sie uns nicht zu Gesicht bekommen. Ich meine: Hau ab, so schnell du kannst!”

Ob Nistor der Aufforderung gehorchte oder ob er sich aus eigener Kraft im selben Sinn entschieden hatte, das bleibt dahingestellt. Auf jeden Fall schoß er mit beachtlicher Geschwindigkeit in Richtung des Stollenausgangs davon.

*

Nachdem er den Stollen verlassen hatte, schwebte der Helk zu dem Plateau des Felsens hinauf, der das Hocthal in zwei Seitentäler spaltete. Ein Teil des Plateaus war vor kurzem, wahrscheinlich infolge eines Erdbebens, in die Tiefe gestürzt.

Kurze Zeit später kamen unten am Fuß der Felswand die Eingeborenen zum Vorschein. Sie führten ein halbes Dutzend Gleitfahrzeuge mit sich. Diesmal jedoch waren sie aufgesessen, anstatt sich zu Fuß zwischen den Gleitern zu bewegen, und ihr Aufbruch aus dem Tal vollzog sich mit einer Geschwindigkeit, die niemand erwartet hatte.

“Ahoi, da brausen sie hin!” ärgerte sich Vavo Rassa. “Was haben sie vor?”

Nistor aktivierte eine Gruppe von Sonden, die Positionen hoch über dem Niveau des Tales bezogen und der Bewegung der Eingeborenen folgten.

“Sie spalten sich in zwei Gruppen”, beobachtete er. “Vorabberechnungen des Kurses deuten an, daß sich die eine in Richtung der DROGERKOND, die andere auf die terranische Korvette zubewegt.”

“Wahrscheinlich meinen sie, die Plünderer hätten etwas übersehen”, brummte Rassa.

Der Helk antwortete nicht sofort. Erst nach ein paar Minuten meldete er sich von neuem.

“Beide Gruppen haben sich mit beachtlicher Geschwindigkeit bewegt und ihr Ziel inzwischen erreicht. Sie dringen in die Fahrzeuge ein.”

Vavo Rassa kam zum Bewußtsein, daß die Lage womöglich ernster sei, als er bisher gedacht hatte.

“Wir sollten nicht untätig im Hintergrund sitzen”, sagte er mit Eifer. “Wir müssen sie angreifen und vertreiben. Und zwar sofort, bevor es zu spät ist.”

Der Helk reagierte nicht. Vavo Rassa wurde wütend.

“Gib mir wenigstens Antwort!” schrie er. “Du bist ausreichend bewaffnet! Warum schickst du nicht zwei oder drei Segmente hinter den Einaugen her?”

Abermals ließ Nistor sich Zeit. Dann aber sagte er:

“Es ist zu spät. Sie haben beide Fahrzeuge vernichtet!”

“Vernichtet ...?”

In diesem Augenblick fuhr ein schwaches Zittern durch den Boden. Starr vor Entsetzen sah Vavo Rassa zwei weißgraue Rauchsäulen über den Rand des Tales emporsteigen. Fast eine Minute später rollte der Donner der Explosionen durch die Luft.

Rassa—sie nannten ihn den “Bullen”, wenn er sich in kriegerischerer; Stimmung befand als in diesem Augenblick—ließ müde und verzweifelt die Schultern hängen.

“Was jetzt?” fragte er hilflos.

Die Antwort des Helks überraschte seine Zuhörer. Mit einer Stimme, die so klang, als spreche jetzt ein ganz anderes Wesen, entschlossener und härter als der Nistor, den sie kannten, sagte er:

“Es ist genug Unheil geschehen. Wir werden den Gegner aufspüren und unschädlich machen!”

5.

Zwei Männer aus Perry Rhodans Gruppe lagen bewußtlos am Boden. Dasselbe Los hatte drei Loower getroffen, die restlichen waren in die Dunkelheit entkommen.

Die ohnmächtigen Terraner wurden aufgenommen. Ennea fand den Handscheinwerfer, der einem von ihnen entfallen war, und leuchtete den Weg. Sie öffnete die maskierte Tür. Die Halle war so hell erleuchtet wie zuvor. Perry trug den Herbeilegenden auf, die Tür mit Blastern niederzubrennen. Die Bewußtlosen wurden der Obhut des Bordarztes übergeben.

“Heißt das, daß wir hier auf einen Stützpunkt der Loower gestoßen sind?” fragte Atlan, nachdem er Perrys Bericht gehört hatte.

“Es sieht so aus, nicht wahr?”

“Ich finde, es sieht gar nicht so aus”, widersprach Ennea Gheet, und als sich daraufhin mehrere verwunderte Blicke auf sie richteten, fuhr sie fort: “Zwei von uns haben unmittelbar nach dem Erwachen einen Geruch wahrgenommen, den wir uns zunächst nicht erklären konnten. Wir wissen jetzt, daß es sich um die Körperrausdünstung der Loower handelt. Als wir zu unserer Suchexpedition aufbrachen, legten wir etliche Kilometer zurück, ohne auch nur auf einen einzigen Loower zu treffen. Keiner von uns hat eine so vortreffliche Nase, als daß er Loower über Kilometer hinweg riechen könnte. Sie müssen also hier gewesen sein—etwa zu der Zeit, als wir zu uns kamen. Und sie waren wiederum hier, als wir von der Suche zurückkehrten und mit ihnen zusammenstießen. Wie läßt sich das Verhalten der Loower erklären? Sie haben gekundschaftet—genau wie wir. Es kundschaftet aber niemand in seinem eigenen Stützpunkt herum, wie Sie mir sicherlich gerne zugeben werden.”

Ihre Logik schien unantastbar. Aber die Lage wurde dadurch nicht übersichtlicher. Wie waren die Loower in die Höhlen von Gucky's Inn geraten?

“Ich denke da an Äußerungen, die Pankha_Skrin getan hat”, sagte Jentho Kanthal. “Er hält es nicht für unmöglich, daß sein Volk ein Suchschiff nach ihm ausschickt. Vielleicht mit Laires Auge an Bord. Ist es denkbar, daß dieses Fahrzeug Gucky's Inn gefunden hat?”

“Und hier gelandet ist? Ohne Gucky und Vurguzz?”

“Es gibt sicherlich andere Möglichkeiten, die Raum_Zeit_Falte zu durchdringen.”

Der Gedanke, daß sich in der Nähe eine Gruppe von Loowern befand, die gekommen war, um ihren Quellmeister zu suchen und zu beschützen, faszinierte Perry Rhodan. Denn PankhaSkrin hatte keinen Zweifel daran gelassen, daß sich die Hauptmacht seines Volkes gegenwärtig in der heimatlichen Milchstraße befand. Wenn es gelang, sich mit den Loowern zu einigen, dann konnte man von ihnen über die Entwicklung in der terranischen

Galaxis erfahren, längst überholte Informationen auf den neuesten Stand bringen.

Plötzlich zuckte ihm ein ironischer Gedanke durch den Sinn.

Sie hatten anfangs geglaubt, es seien die Loower, von denen sie eingesperrt worden waren. Meinten etwa die Loower ihrerseits, die Terraner seien die Besitzer dieses Stützpunkts?

*

Zum Schluß wäre Perry Rhodans Friedensexpedition fast an einem technischen Detail gescheitert. Translatoren gehörten zur Standardausrüstung der ERRANTHE, ebenso wie zu der jeder anderen Korvette der BASIS. Niemand hatte sich jedoch die Mühe gemacht, einen zu tragen, da an Bord jedermann Terranisch sprach. Keiner der Terraner beherrschte das Loowerische. Eine Zeitlang sah es so aus, als werde man sich darauf verlassen müssen, daß wenigstens die Loower Übersetzergeräte mit sich führen.

Es war Ennea Gheet, die schließlich Abhilfe schaffte. Einer der Mechaniker, der in den Baracken außerhalb der ERRANTHE gearbeitet hatte, war mit einem Gerätetkasten beschäftigt gewesen, als der Schlaf ihn überfiel. Aus irgendeinem Grund war der Kasten mit ihm hierhertransportiert worden. Er stand seitdem unbeachtet im Hintergrund der Halle. Ennea untersuchte seinen Inhalt und fand einen Translator, Modell XL_25, von dem der Himmel wissen möchte, wie er in den Gerätetkasten des Mechanikers gelangt war. Das

Instrument funktionierte einwandfrei und beherrschte die loowerische Sprache.

Die Friedensdelegation, die Perry Rhodan anführte, bestand aus zehn Männern und Frauen, darunter Atlan und Ennea Gheet. In der Halle übernahm einstweilen Reginald Bull das Kommando. Die Halle war im Grunde genommen eine Operationsbasis; denn die Suche nach weiteren Ausgängen war bisher erfolglos gewesen. Ein entsprechend bewaffneter Gegner brauchte nur den einzigen bekannten Stollen zu blockieren, und die Terraner waren hoffnungslos gefangen. Vorerst jedoch war die Halle das einzige überschaubare Stück Gelände. Daher hatte Perry sich entschlossen, sie fürs erste als Ausgangsbasis beizubehalten.

Draußen im Gang versah die Beleuchtung inzwischen wieder ihren Dienst—ein Zeichen, daß man sich in den Tiefen von Guckys Inn auf Instandsetzung verstand. Die drei bewußtlosen Loower waren verschwunden, wie Perry erwartet hatte. Sie waren entweder von ihren Gefährten abtransportiert worden oder hatten sich rechtzeitig von den Folgen des Schocktreffers erholt und sich aus eigener Kraft aus dem Staub gemacht. Perry hatte sich mit Absicht nicht um sie gekümmert. Die Loower sollten den Eindruck erhalten, er sei mit seinen Leuten ebenso Hals über Kopf geflohen wie die Gegenseite.

Ohne Zwischenfall erreichte man die Stelle, an der der Gang sich verzweigte und der Felsspalt nach links zum Rand des Kessels hinabführte. Die Loower dagegen waren offenbar in Richtung des ausgebauten Stollens zu suchen.

Mehr aus Neugierde trat Perry, während der Rest seiner Gruppe sich an ihm vorbei in den Stollen hineinbewegte, unter die Mündung des Felsspals. Im Licht der Erfahrung, die sie bei ihrem ersten Vorstoß gemacht hatten, trug er eine Lampe bei sich. Er richtete den Reflektor in die Höhe, um die vertikale Abmessung des Spaltes zu bestimmten.

In diesem Augenblick gewahrte er den schwarzen Schatten, der sich aus der Höhe auf ihn herabstürzte.

*

Er reagierte mit der Schnelligkeit des Instinkts. Mit einem weiten Satz sprang er zurück in den Stollen. Sein Warnruf machte den Rest der Gruppe aufmerksam.

Draußen, auf dem zerrissenen Boden des Felsspals, landete ein schüsselförmiges Fahrzeug. Über seinen Rand sprangen Gestalten, die einem Alptraum entsprungen zu sein schienen: schwarz, über zwei Meter hoch, mit lächerlich winzigem Schädel, der zur Hauptsache aus einem mächtigen, glühenden Auge bestand. Für die Dauer eines Atemzugs war Perry fasziniert von der Farbgebung der Augen. Einige schimmerten in finstrem Rot, während andere lichtere Farbtöne aufwiesen, Gelb, Grün und Blau.

Seine Faszination wurde jäh unterbrochen, als die fremden Angreifer das Feuer eröffneten. Sie trugen klobige Waffen, die mit durchdringendem Summen grünliche Energiebündel von sich gaben. Perry sah ein Stück der gezackten Felswand, hinter der der Spalt begann, sich zu wirbelndem Gesteinsstaub auflösen.

“Vorsicht! Sie haben Desintegratoren!” schrie er in den Stollen hinein.

Eines der schwarzen Wesen stürzte sich auf ihn. Das große Auge leuchtete in tückischem Grün. Perry rollte sich zur Seite. Die Ladung seines Shockers traf den Fremden voll, als er die Stelle erreichte, an der sich Perry soeben noch befunden hatte. Der Schwarze gab ein seltsames, glücksendes und ächzendes Geräusch von sich und führte sich nicht mehr.

Perry fühlte Bewegung an seiner Seite.

“Mein Gott, das sind ja die reinsten Nachtmahre!” stöhnte Ennea.

Sie feuerte auf eines der Geschöpfe mit den dunkel glühenden roten Auge. Der Schwarzhäutige ging glücksend in die Knie. Ennea nahm sich sofort das nächste Ziel vor. Es war reiner Zufall, daß Perry aus den

Augenwinkel wahrnahm, was dann geschah. Ennea erstarrte mitten in der Bewegung. Ein ungläubiger Ausdruck bildete sich auf ihrem Gesicht. Die Augen wurden starr, dann sank sie schlaff zur Seite.

Perry sprang auf und zerrte sie mit sich tiefer in den Stollen hinein. Er hatte das Gefühl, es müßten Geister am Werk sein, als er sah, wie der rotäugige Fremde, den Ennea vor wenigen Augenblicken mit einem Volltreffer unschädlich gemacht hatte, sich aufrichtete und sofort die Verfolgung aufnahm.

Aus dem Hintergrund fauchte ein Thermostrahl. So sehr Perry den Gebrauch dieser tödlichen Waffe eingeschränkt sehen wollte, so empfand er doch Erleichterung, als er sah, wie das gleißende Energiebündel sich in den Fels fraß und Fontänen schmelzenden Gesteins verspritzte.

Der rotäugige Fremde wich unwillkürlich zurück. In diesem Augenblick tauchte unmittelbar neben ihm eine kleine Gestalt auf. Sie war aus dem Nichts gekommen, wie ein Gespenst, das aus der Luft materialisierte. Den Rotäugigen packte eine unsichtbare Kraft und schleuderte ihn mit Wucht gegen die Wand des Stollens. Er schrie auf, weniger aus Schmerz als aus Entsetzen über das Unbegreifliche des Vorgangs. Sein Schrei gellte weithin durch den Stollen und in die Kluft des Felspalts hinaus und hatte eine unübersehbar demoralisierende Wirkung auf die Angreifer. Sie zogen sich zurück, nicht ordentlich, sondern in wilder Flucht. Perry stürzte hinter ihnen drein, aber als er den Beginn des Spalts erreichte, da schwebte das Fahrzeug der Fremden schon in zwanzig Metern Höhe, und die unter den Angreifern, die den rettenden Bordrand nicht mehr hatten erreichen können, stoben das unebene Gefälle des Felsenrisses hinab, als wäre der Leibhaftige hinter ihnen her.

Perry wandte sich ab und kehrte in den Stollen zurück. Ein halbes Dutzend Gestalten, Freund wie Feind, lag reglos am Boden. Erst jetzt begann Perry, über die Ereignisse der vergangenen Minuten bewußt zu reflektieren, nachdem er die ganze Zeit über rein instinktiv gehandelt hatte. Das seltsame Geschick des rotäugigen Fremden kam ihm in den Sinn.

Er sah sich um und erblickte die kleine Gestalt, die an der Stollenwand stand und im Eifer des Kampfes noch von niemand bemerkt worden war.

“Wir haben uns Sorgen um dich gemacht, Kleiner”, sagte Perry zu dem Ilt. “Wo hast du so lange gesteckt?”
*

Gucky ausführlicher Bericht mußte sich allerdings noch eine Zeitlang gedulden. Es gab fürs erste drängendere Dinge zu tun. Der Ilt umriß lediglich mit knappen Worten die wichtigsten Ereignisse und Erkenntnisse der vergangenen Tage.

Seinen Gefährten hatte er übrigens, als er sah, wie heiß es am Zielort herging, weiter im Hintergrund des Stollens abgesetzt. Von dorther näherte sich Milder Dano und ließ verlegen laute Begrüßungsrufe über sich ergehen.

Der Kampf war verlustreicher gewesen als die Begegnung mit den Loowern. Zwei Terraner waren von Desintegrator_Streifschüssen verwundet. Es gab weitere drei Bewußtlose, darunter auch Atlan. Der Gegner indes hatte vier Mitglieder seiner Patrouille in bewußtlosem Zustand hinterlassen. Einem Impuls folgend, sah Perry sie sich aus der Nähe an. Zwei von ihnen hatten gelbe Augen, das Auge des dritten war von lichtem, im Augenblick jedoeh mattem Grün, und der vierte hatte ein hellblaues Auge. Perry schätzte die Gesamtzahl der Angreifer überschlägig auf fünfzehn bis zwanzig. Etwa die Hälfte von ihnen hatte rote Augen gehabt.

Bewußtlose und Verwundete wurden in die Halle geschleppt. Von dort kam Perry und seinen Leuten ein Trupp Bewaffneter entgegen. Man hatte den Kampflärm gehört und Hilfe geschickt.

Von dem wenigen, das Gucky bisher hatte berichten können, wußte Perry, daß der Ilt die Sprache der schwarzäugigen Fremden, die er abwechselnd Kellner und Valugi nannte, mit Hilfe zweier Translatoren beherrschte. Daß die Valugi und nicht etwa die Loower die wirklichen Gegner waren, daran zweifelte niemand mehr—bevor Gucky noch hatte schildern können, wie die Loower im Zustand des Tiefschlafs auf dieselbe Weise abtransportiert worden waren wie die Besatzung der ERRANTHE. Perry beabsichtigte, die gefangenen Valugi zu verhören, sobald sie das Bewußtsein wiedererlangten, und über das weitere Vorgehen erst zu entscheiden, wenn er ihre Antworten gehört hatte.

Inzwischen ließ der Arzt verlauten, daß die Wunden der beiden Verletzten nicht schwerwiegender Natur seien und mit “vorhandenen Mitteln” ausreichend gepflegt werden könnten. Dadurch ergab sich Gelegenheit, den ausführlichen Bericht des Ilt zu hören, bis die Gefangenen zu sich kamen.

In Anbetracht der jüngsten Ereignisse erregte besonders Gucky's Schilderung seines unerwarteten Zusammentreffens mit dem Valugi an Bord der ERRANTHE größte Aufmerksamkeit. Es gab keinen Zweifel mehr daran, daß einige unter den Valugi die Fähigkeit besaßen, PSI_mechanische Schockenergie von sich abprallen zu lassen und auf den Angreifer zurückzuschleudern. Tückisch war daran, daß es sich um einen verzögerten Vorgang handelte. Der Valugi brach zunächst zusammen. Erst wenige Sekunden später ereilte die Ohnmacht seinen Angreifer, während er selbst sich offenbar unbeschädigt wieder erhob.

Das Phänomen als solches war ebenso geheimnisvoll wie das der Traummaschine und entzog sich der Erklärung durch herkömmliches Wissen. Die Valugi arbeiteten offenbar mit einer Technik, die eine Reihe völlig

fremdartiger Züge aufwies und besonders auf dem Gebiet der Psiophysik der terranischen überlegen war.

Lediglich in einer Hinsicht war man nicht ganz so ratios. Perry Rhodan wartete mit Ungeduld, bis Atlan und Ennea Gheet das Bewußtsein wiedererlangten. Als sie ansprechbar waren und man ihre Neugierde bezüglich des Ausgangs der Auseinandersetzung befriedigt hatte, befragte er sie. Er wußte selbst, daß der Valugi, der von Ennea zunächst unschädlich gemacht worden, wenige Sekunden später jedoch schon wieder auf die Beine gekommen war, ein rötlich glühendes Auge gehabt hatte. Ennea bestätigte seine Beobachtung. Der Arkonide dachte eine Weile nach, dann sagte er:

“Weiß der Himmel, ich glaube, meiner hatte ebenfalls ein rotes Auge!”

Der Ilt war in diesem Zusammenhang keine Hilfe. Er hatte nicht auf die Augenfarbe seines Gegners geachtet.

“Ich möchte keineswegs eine verbindliche Weisheit von mir geben”, sagte Perry, “aber es scheint bisher, daß diejenigen Valugi, die gegen PSI-mechanische Beeinflussung immun sind, sich von ihren Artgenossen dadurch unterscheiden, daß sie rote Augen haben. Falls es zu weiteren unfreundlichen Begegnungen kommt, ist es für uns womöglich von Vorteil, daß wir diese Eigenart beachten.”

Reginald Bull deutete in Richtung der Gefangenen, die man entlang der Hallenwand zu Boden gelegt hatte.

“Wir könnten sie einfach danach fragen”, sagte er. “Einer von ihnen kommt eben zu sich.”

*

Man gab den Valugi, nachdem sie das Bewußtsein wiedererlangt hatten, ausreichend Zeit, sich an den Anblick ihrer Umgebung zu gewöhnen. Es war nicht erkennbar, ob sie von dieser Gelegenheit Gebrauch machten. Die winzigen Schädel rührten sich nicht, und auch die Augen blieben unbeweglich. Es war allerdings denkbar, daß die Gefangenen mit Hilfe der weit vorgewölbten Sehorgane in die Runde blicken konnten, auch ohne den Kopf zu bewegen.

Perry hatte zum ersten Mal Gelegenheit, die Valugi in Ruhe zu betrachten. Er hatte sie bei sich als schwarzhäutig bezeichnet, und das waren sie auch, soweit er sehen konnte. Aber den größten Teil ihrer Körperoberfläche bedeckte eine schwere, ebenfalls aus schwarzem Material gefertigte Montur. Zu der Montur gehörte ein Helm, den die Valugi jedoch zurückgeklappt auf den Schultern trugen.

Der Oberkörper wirkte tonnenförmig aufgebläht. Perry nahm an, daß die Brust der Valugi insofern die Funktion des menschlichen Schädels versah, als sie den Sitz des Gehirns und etlicher Wahrnehmungsorgane bildete. Der Fortsatz, der den Schwarzhäutigen aus den Schultern wuchs und von den Terranern in Analogie zur menschlichen Anatomie Schädel genannt wurde, stellte lediglich eine Umhüllung, einen Schutz des großen Auges afar und hatte darüber hinaus keine eigenständigen Funktionen.

Die Valugi waren sechsgliedrig. Perry hatte bemerkt, daß sie sich zur Fortbewegung nicht nur der kurzen, kräftigen Beine, sondern auch des mittleren Armpaars bedienten. Das verlieh ihnen große Beweglichkeit, gleichzeitig aber auch eine vornübergebeugte Körperhaltung, die Terraner nur allzu leicht dazu verleitete, sie mit großen Affen zu vergleichen.

Als er mit der Befragung begann, ließ Perry zu beiden Seiten der Gefangenen Wachposten mit schußbereiten Schockern antreten. Es lag ihm nichts daran, die Valugi einzuschüchtern; deswegen standen die Posten in einem Abstand von gut acht Metern.

Aber es sollte ihnen durchaus klargemacht werden, daß sie gegenwärtig von dem guten Willen derer abhängig waren, die sie hinterhältig hatten überfallen wollen.

An der Befragung nahm außer Perry nur noch der Ilt teil. Gucky wußte mehr über diesen Planeten und seine Bewohner als jeder andere. Es war Perrys Absicht, sich sein Wissen zunutze zu machen.

Er aktivierte den Translator.

“Wir sind als Notleidende und Hilfe suchende auf dieser Welt gelandet”, begann er. “Aus welchem Grund behandelt ihr uns wie feindliche Eindringlinge?”

Er hatte erwartet, an dieser oder jener Reaktion der Gefangenen ihre Überraschung zu erkennen. Es mußte ihnen zumindest ungewöhnlich erscheinen, daß aus dem kleinen Gerät, das er um den Hals trug, Worte ihrer Sprache erklangen. Sie verhielten sich jedoch völlig reglos. Perry Rhodan war im langen Lauf seines Lebens vielen fremden Völkern begegnet. Er war überzeugt, daß der Mangel an Reaktion weder darauf zurückzuführen war, daß die Valugi sich beherrschten, um kein Staunen erkennen zu lassen, noch darauf, daß sie Überraschung in einer Weise äußersten, die dem menschlichen Auge verborgen blieb. Es lag einfach daran, dachte er sich, daß sie nicht überrascht waren. Diese Beobachtung gab ihm zu denken, aber sie lenkte ihn nicht von der Aufgabe ab, die in diesem Augenblick vorrangig war: die Gefangenen zum Sprechen zu bringen.

Er wiederholte seine Worte, nachdem er einen angemessenen Zeitraum hatte verstreichen lassen. Diesmal erhielt er Antwort. Der Valugi mit dem lichtblauen Auge sprach:

“Wir kennen keine Notleidenden und keine Hilfesuchenden. Wir kennen nur Eindringlinge, und gegen

diese müssen wir uns schützen.”

“Auch dann, wenn diese Eindringlinge sich bereit erklären, eure Welt sofort wieder zu verlassen, nachdem sie Hilfe erhalten haben?”

“Dieser Fall ist nicht vorgesehen.”

“Ihr handelt nach einen Plan? Euer Verhalten wird von einem Gesetz bestimmt?”

“Vondem Gebot.”

“Willst du mir sagen, was das Gebot von euch fordert?”

“Alle Eindringlinge unschädlich zu machen.”

“Warum?”

Das Wort war ihm nur so über die Zunge gerutscht. Die Erfahrung lehrte, daß Unterhaltungen während der ersten Kontaktaufnahme zweier fremder Intelligenzen nicht mit Fragen und Antworten bestritten werden konnten, die nur aus einem Wort bestanden.

“Weil es das Gebot so fordert”, antwortete der blauäugige Valugi und bestätigte damit Perrys Verdacht, daß er über den Hintergrund des Gebotes Aussagen entweder nicht machen konnte oder nicht wollte.

“Wer hat das Gebot erlassen?”

“Der Erschütterer des Universums.”

“Ist das der Name, den ihr einem eurer Herrscher gebt?”

“Der Erschütterer steht über den Herrschern. Er ist eine gewaltige Macht.”

“Wann hat er das Gebot erlassen?”

“Vor vielen Generationen.”

“Das Gebot dient einem bestimmten Zweck. Du willst mir diesen Zweck nicht nennen. Ich versichere dir aber ...”

Perry wurde unterbrochen. Im Hintergrund der Halle war Erregung entstanden. Jemand rief:

“Es ist ein Mädchen! Ein kleines Mädchen!”

Perry war über die Unterbrechung verärgert. Er stand auf, um besser sehen zu können, was die Erregung verursachte. Da kam Reginald Bull auf ihn zu. Er sah aus, als hätte ihn etwas ganz erheblich aus dem Gleichgewicht gebracht.

“Am besten siehst du dir das an”, sagte er. “Eine Terranerin, sieben oder acht Jahre alt. Sie sagt, sie käme als Abgesandte der Loower.”

6.

Als Verthas, der Einhundertunddreizehnte Diener des Bebens, von der Niederlage der Patrouille erfuhr, war er zutiefst bedrückt. Er hatte den Eindringlingen seine besten Krieger entgegengesandt, achtzehn hervorragende Kämpfer, unter ihnen zehn Beschützte.

Sie hatten versagt. Der Feind hatte die Oberhand behalten. Dem Bericht, daß die Krieger sich zurückgezogen hätten, weil ihr Anführer von einer unsichtbaren Macht beiseite geschleudert worden war, maß Verthas keine besondere Bedeutung bei. Es hatte noch nie zuvor einen Kampf gegeben. Aber er nahm an, daß Anführer, wenn sie den kürzeren zogen, leicht mit einer Ausrede zur Hand waren.

Der Erschütterer des Universums hatte, als er vor vielen Generationen dieser Welt einen kurzen Besuch abstattete, den Valugi eine Aufgabe gestellt und sie auch mit der Technik ausgestattet, die sie in die Lage versetzte die Aufgabe zu versehen. Über Strategie und Taktik jedoch hatte er nichts zu ihnen gesagt. Er hatte ihnen nicht erklärt, daß man den Gegner nach Möglichkeit mit weit überlegenen Kräften angreifen solle. Er hatte sie in dem Glauben gelassen, daß die Technik, die er ihnen hinterließ, die weitestentwickelte des ganzen Universums sei—zu einer Zeit, da die Valugi noch nicht ermessen hatten, wo die Grenzen des Universums überhaupt lagen —, und ihnen im großen und ganzen den Eindruck vermittelt, daß es im Grunde genommen nichts gab, wovor sie sich zu fürchten hätten.

Auf der Basis dieser Hinterlassenschaft hatte sich die Zivilisation der Valugi weiterentwickelt, nachdem der Erschütterer gegangen war. Eines hatte der Mächtige übrigens nicht vorhergesehen: daß die Valugi im Besitz der neuen Technik der geistigen Trägheit anheimfielen, nun, da sie Maschinen besaßen, die alles Nötige herbeischafften, und sogar solche die ihnen einen Teil des Denkens abnahmen.

Generationenlang hatten die Valugi nur die Früchte ihres Abkommens mit dem Erschütterer genießen können, nicht aber dessen Pflichten erfüllen müssen. Und jetzt, da zum ersten Mal fremde Eindringlinge den Fuß auf die Welt der Valugi setzten, da handelte es sich gar um solche, die sich erstens unberechenbar verhielten und denen zweitens mit einem kampfkraftigen Stoßtrupp aus achtzehn der fähigsten Krieger, darunter zehn Beschützten, nicht beizukommen war.

Man muß Verthas, dem Einhundertunddreizehnten Diener des Bebens, zugute halten, daß es in erster Linie der valugische Mangel an Kampferfahrung war, der ihn zu der Annahme veranlaßte, das Ende sei nahe und könne

nur abgewendet werden, wenn sein Volk—and allen voran er selbst—eine letzte, heroische Anstrengung unternähme.

Solchen Sinnes, erklärte er seinem Hofstaat, daß er für die Dauer einiger Stunden nicht zu sprechen sein werde. Dann benützte er den geheimen Ausgang aus den Staatsgemächern der Diener des Bebens, die im Zentrum des Planeten lagen, und schwang sich in den Antigravschacht, der zur Gruft des Beschützers hinaufführte.

Es war das Privileg des Dieners des Bebens, zu wissen, daß der Weg zur Gruft "aufwärts" führte. Denn nur der Diener wußte, daß die Staatsgemächer im geometrischen Mittelpunkt des Planeten ruhten und daher jeder Weg, der von dort aus eingeschlagen wurde, nach oben führte.

*

Die Gruft war eine Halle vor kreisförmigem Grundriß, mit einem Durchmesser von dreißig Metern und einer Höhe, die mindestens das Dreifache dessen betrug. Dem Eingang gegenüber erhob sich eine Statue, die in Überlebensgröße einen Angehörigen des Volkes der Valugi darstellte. Sie war aus natürlich gewachsenem Stein aufgeführt und verletzte den Schönheitssinn des artbewußten Valugi dadurch, indem sie ein ebenfalls aus Stein gefertigtes und daher glanzlos 'graues Auge besaß. Das Standbild, so stimmte man überein, konnte unmöglich von einem Valugi erschaffen worden sein. In der Tat gab es eine Legende, die behauptete, der Erschütterer habe den Valugi dieses Bildnis hinterlassen.

Zur rechten Hand stand eine mächtige Säule von acht Metern Durchmesser und zehn Metern Höhe. Auf der Säule, annähernd in Augenhöhe der Statur im Hintergrund des Raumes, erhob sich ein seltsames Gebilde. Man sagte, es sei ein Fahrzeug, wie es von früheren Generationen benutzt wurde, als die Valugi noch über die Oberfläche dieser Welt streiften. Dem mochte so sein oder nicht. Das Gebilde selbst interessierte Verthas nicht. Er war seines Inhalts wegen gekommen.

Rings um die Säule herum führte eine metallene Treppe zu der Plattform hinauf, auf der das alttümliche Fahrzeug stand. Schweren Schrittes stieg Verthas die Stufen hinauf. Viermal zuvor schon hatte er diesen Gang unternommen; aber in der Vergangenheit war es stets gewesen, um dem Beschützer seine Aufwartung zu machen, um vor der Hülle des alten Fahrzeugs etliche Minuten in ehrfürchtiger Stille zu verbringen, wie es die Sitte forderte.

Sein heutiges Anliegen war dagegen ungewöhnlicher und ernster Natur. Es hatte, soweit Aufzeichnungen und Überlieferung zurückreichten, noch nie einen Diener des Bebens gegeben, der den Beschützer um die Kraft des Kampfes bat. Denn Kämpfe waren selten im Reich der Valugi, und noch nie war es vorgekommen, daß der Diener selbst in einen von ihnen hatte eingreifen müssen.

Vor der alten, grauen Metallhülle blieb Verthas stehen. Der Aufbau des Fahrzeugs enthielt zwei runde Fenster, die im Lauf der vielen Jahre blind geworden waren. Angestrengt versuchte Verthas zu erkennen, was sich jenseits der Glasscheiben befand; aber wie in der Vergangenheit hatte er auch jetzt keinen Erfolg. Kein Valugi hatte den Beschützer je zu Gesicht bekommen mit Ausnahme womöglich der Achtundfünfzigsten Dienerin des Bebens, Beriawannik, von der die Sage ging, sie habe den Beschützer geboren.

"Ich bin es, Verthas", erhob der Diener seine Stimme, "und ich komme zu dir, ehrwürdiger Beschützer, um deine Hilfe zu erbitten. Bittere Not ist über unser Volk gekommen, und wir werden unserer Aufgabe nicht gerecht werden können, wenn wir nicht alle Kräfte zusammennehmen, um die frechen Eindringlinge unschädlich zu machen. Darum bitte ich dich: Verleihe mir die Kraft des Kampfes!"

Seine Worte wurden von den kahlen Wänden zurückgeworfen und hallten durch die Gruft. Eine Minute verging, ohne daß etwas geschah. Verthas wurde unruhig. Er hatte zu den Anführern der Truppen davon gesprochen, daß der Beschützer müde war und der Ruhe bedurfte. War die Lage in Wirklichkeit womöglich viel ernster? War es denkbar, daß den Beschützer der Schlaf übermannt hatte? Oder schlimmer noch—der Tod?

Voller Panik begann der Einhundertunddreizehnte Diener des Bebens von neuem hervorzusprudeln:

"Ich bin es, Verthas, und ich komme zu dir, ehrwürdiger Beschützer, um deine Hilfe ..."

Da spürte er plötzlich das eigenartige Ziehen und Zerren, das die Kraft des Kampfes begleitete, wenn sie von dem Beschützer auf den Bittsteller überströmte. Er hatte das Gefühl nie am eigenen Leibe erfahren; aber die Krieger, die der Gnade des Beschützers teilhaftig geworden waren, hatten davon gesprochen. Er starre wie gebannt auf die beiden Fenster, und einen Augenblick lang glaubte er, die Bewegung einer grauen, formlosen Masse zu sehen. Die Kraft strömte ihm in den Körper und erfüllte ihn. Mit der Kraft aber wuchs seine Zuversicht, und die Sorgen, die ihn bedrängt hatten, schwanden.

"Ich danke dir, ehrwürdiger Beschützer!" rief er in ehrfürchtigem Überschwang.

Dann stürmte er die metallene Treppe hinab, voller Kampfslust und mit düsterem rotglühenden Auge. Wehe dem Feind, der sich dem Einhundertunddreizehnten Diener des Bebens jetzt in den Weg stellte!

7.

Das Kind gab sich mit einer für sein Alter ungewöhnlichen Unbefangenheit. Es war, wie Reginald Bull gesagt hatte, ein Mädchen von sieben oder acht Jahren, unverkennbar terranischer Herkunft, mit dunklen Haaren und

großen, ausdrucksvollen Augen.

Als sie Perry Rhodan erblickte leuchtete ihr Gesicht.

“Ja, du bist es wirklich!” strahlte sie. “Ich habe dich auf vielen Bildern gesehen.”

Sie sprach einwandfreies Terranisch.

“Und ich wollte”, antwortete Perry freundlich, “ich wüßte auch, wer du bist und woher du kommst.”

“Oh, ich heiße Baya Gheröl und komme von dort drüber, wo Unbekannte meine Freunde und mich eingesperrt haben. Glücklicherweise konnten wir aber einen Ausweg finden ...”

“Deine Freunde sind die Loower?” unterbrach Perry den Redestrom des Kindes.

“Ihr kennt alle den Namen!” wunderte sich Baya. “Ja, es sind die Loower. Ihr Anführer Burnetto_Kup fürchtet, daß es ...”

“Burnetto_Kup, von der GONDREVOLD?”

“Auch das weißt du? Ja, so hieß sein früheres Schiff. Jetzt ist es die DROGERKOND. Aber woher ...”

“Ich will es dir sagen, Baya. Burnetto_Kup sucht den Quellmeister, Pankha_Skrin, nicht wahr? Wir sind mit Pankha_Skrin zusammengetroffen. Er hat uns sein Schicksal erzählt.”

“Pankha_Skrin! Wo seid ihr ibm begegnet?”

“Dartüber will ich gerne ausführlich sprechen. Aber Burnetto_Kup soll dabeisein.”

Perry hielt es für unklug, seine Karten vorzeitig auf den Tisch zu legen. Wieviel er über die Begegnung mit dem Quellmeister erzählte und ob er überhaupt erwähnte, daß er sich unweit von hier an Bord der BASIS befand, das hing von Burnetto_Kups Verhalten ab.

“Ihr kommt aus der terranischen Milchstraße?” fragte er und brachte damit die Sprache auf ein anderes Thema.

“Vom Mars”, nickte Baya.

“Mars .. . !”

Das Wort wurde ringsum aufgenommen und wiederholt. Staunen spiegelte sich auf den Gesichtern der Zuhörer.

“Wann seid ihr aufgebrochen?”

“Ich glaube, es war ... April. Ja, ich erinnere mich. Am achtzehnten April.”

Die Informationen; die die BASIS mitgebracht hatte, reichten bis Anfang Mai 3586. Die DROGERKOND war fast ein Jahr später vom Solsystem gestartet.

“Du wirst mir alles erzählen müssen, was sich auf der Erde zugetragen hat, bevor ihr gestartet seid”, sagte Perry. “Aber jetzt erst das Wichtigste. Die Loower, sagst du, sind eingesperrt worden? Genauso wie wir?”

Baya Gheröl berichtete, was sie über den Hergang wußte. Der Helk Nistor, so sagte sie, hatte einen Weg durch die Raum_Zeit_Falte gefunden und die DROGERKOND hindurchgesteuert. Kurze Zeit später, noch bevor das Schiff landete, war jedermann an Bord in Ohnmacht gesunken. Als Baya und die Loower wieder zu sich kamen, befanden sie sich in einer mächtigen Felsenhalle. Sie suchten nach einem Ausgang, hatten auch nach kurzer Zeit Erfolg und fanden eine zweite Halle, etliche Kilometer entfernt, in der schlafende Terraner lagen. Das war sehr überraschend. Die Loower schickten kurze Zeit später einen weiteren Trupp, der mit den Terranern Verbindung aufnehmen sollte. Bevor dieser jedoch ans Ziel gelangte, ereignete sich eine Explosion, und die Beleuchtung fiel aus. Die Loower kehrten um und stießen in der Finsternis mit einer Handvoll Terraner zusammen. Der Rest des Vorfalls war Perry und seinen Leuten aus eigener Erfahrung bekannt. Das Ironische an der Sache war, daß die Loower selbst die Explosion ausgelöst und dadurch den vorübergehenden Ausfall der Beleuchtung verursacht hatten, allerdings nicht der Trupp, der mit den Terranern Verbindung aufnehmen sollte, sondern die in der Halle Zurückgebliebenen. Burnetto_Kup hatte auf der Suche nach einem weiteren Ausgang eine Sprengung vornehmen lassen. Einen Ausgang hatte man nicht gefunden, aber durch die Explosion waren offenbar in der Wand verlaufende Energieleitungen beschädigt worden.

Perry Rhodan hatte das Mädchen während seines Berichts kein einziges Mal unterbrochen. Baya sprach ruhig und konzentriert, und was sie erzählte, das war so geordnet und in logischer Folge aneinandergereiht, daß es ein Erwachsener nicht hätte besser machen können.

Kaum aber hatte Baya geendet, da sprach Perry die Frage aus, die ihm auf der Zunge brannte, seitdem das Wort “Helk” gefallen war.

“Die DROGERKOND hatte den Helk des Quellmeisters an Bord? Fiel er etwa auch in Ohnmacht?”

“O nein, das habe ich vergessen!” rief Baya. “Der Helk und die sechs Siganesen sind seitdem verschwunden!”

“Sechs Siganesen?”

“Ja, der Helk bestand darauf, daß sie mitgenommen würden. Es sind Vavo Rassa und seine Freunde.”

Perry glaubte, den Namen schon einmal gehört zu haben, konnte im Augenblick jedoch nichts damit anfangen. Daß der Helk nicht in den Tiefschlaf versunken war, hielt er für natürlich, da es sich um einen Robot

handelte. Die Siganesen dagegen mußten eine ähnlich natürliche Immunität wie der Ilt und Milder Dano besitzen.

Mit der unverfänglichsten Miene der Welt brachte Perry die Sprache wieder auf Nistor.

“Dem Helk wäre ich gerne begegnet”, sagte er. “Nach allem, was uns Pankha_Skrin über ihn erzählt hat, muß er ein wahres Wunderding sein.”

“O ja, das ist er auch. Und freundlich obendrein. Und sehen wirst du ihn bestimmt. Der Helk gibt nämlich auf sich acht. Er läßt sich von niemand fangen, und ich wäre gar nicht überrascht, wenn er plötzlich hier irgendwo auftauchte.”

“Er gibt auf sich acht? Das tut doch jeder, nicht wahr?”

“Ja, aber Nistor muß besonders achtsam sein. Ihm darf auf keinen Fall etwas zustoßen. Er trägt nämlich das Auge!”

*

Es wurde eine Delegation zusammengestellt, die Baya Gheröl zu den Loowern begleiten sollte. Inzwischen hatte Jenthon Kanthall veranlaßt, daß am Anfang des Felsspalts, durch den der Angriff der Valugi erfolgt war, ein Wachtposten aufgestellt wurde, dessen Aufgabe es war, weiteren unliebsamen Überraschungen vorzubeugen. Der Posten war mit Blasern ausgestattet. Angesichts der besonderen Fähigkeiten, die die Valugi besaßen, schien es nicht ratsam, durch die Benützung von Schockern ein weiteres Risiko einzugehen.

Bei den Vorbereitungen zum Aufbruch bekam Baya Gheröl die Gefangenen zu sehen. Sie erschrak bei ihrem Anblick. Sie hatte bislang noch keinen Valugi zu Gesicht bekommen.

“Was wirst du mit ihnen machen?” fragte das Mädchen.

“Sie laufenlassen”, antwortete ihr Perry.

Er schaltete den Translator ein und sprach zu den Gefangenen:

“Zwischen den beiden Gruppen, die ihr eingesperrt habt, besteht jetzt Einverständnis. Wenn ihr darauf beharrt, uns weiter als eure Feinde zu betrachten, dann habt ihr es von jetzt an mit einem doppelt starken Gegner zu tun. Gebt ihr aber die Feindseligkeit auf, so versprechen wir euch, daß wir diesen Planeten so bald wie möglich wieder verlassen.

Ihr könnt jetzt gehen. Berichtet eurem Anführer, was ich zu euch gesprochen habe!”

Den vier Valugi wurde eine Eskorte mitgegeben, damit der Wachtposten draußen im Stollen sie ungehindert passieren ließ. Perry winkte den Ilt zu sich. Gucky hatte, während Perry sich mit Baya Gheröl unterhielt, die Gefangenen beobachtet.

“Hast du etwas erfahren können?” fragte Perry.

“Nichts. Sie sprachen kein Wort, und ihr Bewußtsein ist ein unentwirrbares Durcheinander von psionischen Impulsen, die keinen Sinn ergeben.”

Perry wußte, daß der Ilt unter der Beschränkung seiner Parafähigkeiten litt. Aber in diesem Fall war er nicht sicher, ob Gucky die Gedanken der Valugi nicht hatte erkennen können, weil seine telepathische Kraft nur noch einen Bruchteil des Nennwerts besaß oder weil valugische Bewußtseine für herkömmliche Telepathen von Natur aus undurchschaubar waren.

Kurze Zeit später brach die Delegation auf. Sie passierte unangefochten den Spalt, wo der Wachtposten berichtete, daß sich außer den vier Gefangenen kein Valugi habe sehen lassen, und erreichte eine halbe Stunde später die Halle der Loower.

*

Seit Baya Gheröl in ihrer Unbefangenheit von dem Auge berichtet hatte, das der Helk Nistor in sich trug, war Perry Rhodan klar, daß seine eigentlichen Schwierigkeiten erst beginnen würden, wenn er Gucky's Inn wieder den Rücken kehrte.

Der Empfänger des Auges war Pankha_Skrin, der Quellmeister, der sich an Bord der BASIS befand. Gemäß dem uralten Plan seines Volkes wollte Pankha_Skrin das Auge als Hilfsmittel beim Durchdringen der Materiequelle benützen. Der Vorstoß in den Bereich jenseits der Quelle hatte die Beseitigung der Gefahr zum Ziel, die den Loowern nach alter Überlieferung von den Machthabern jener Region, den Kosmokraten, drohte. Über die geplante Vorgehensweise hatte sich der Quellmeister bislang nicht geäußert. Es war jedoch für niemand ein Geheimnis, daß der sonst so friedliche Loower in unfreundliche Erregung geriet, sobald die Rede auf die Kosmokraten kam. Es durfte daraus geschlossen werden, daß die Beseitigung der kosmokratischen Gefahr nicht mit friedlichen Mitteln betrieben werden würde.

An Bord der BASIS befand sich ebenfalls der Roboter Laire, dem das geheimnisvolle Auge—es war sein linkes—vor vielen Millionen Jahren geraubt worden war, und zwar durch Vorfahren der heutigen Loower. Falls man nicht mit kosmojuristischer Spitzfindigkeit argumentieren wollte, nach so unvorstellbar langer Zeit müsse selbst der niederträchtigste Raub längst verjährt sein, dann kam man zu dem Schluß, daß Laire der einzige war, der einen moralisch fundierten Anspruch auf das Auge hatte. Laire selbst machte übrigens keinen Hehl daraus, daß er das

Auge als sein Eigentum betrachte und mit jedem kämpfen werde, der es ihm vorzuenthalten versuchte.

Die dritte Partei im Streit um das Auge waren die Terraner selbst. Sie hatten ihren eigenen Grund, warum sie die Materiequelle durchdringen und mit den Kosmokraten Verbindung aufnehmen wollten. Denn alle Anzeichen sprachen dafür, daß die Kosmokraten die Manipulation einer Materiequelle bereits eingeleitet hatten. Eine solche Manipulation aber mußte eine nachhaltige Störung des Gleichgewichts großer Teile des Universums zur Folge haben und eine Katastrophe kosmischen Ausmaßes hervorrufen, von der Terra und die übrigen Welten der Milchstraße nicht verschont bleiben würden. Die Absicht der Terraner war, die Kosmokraten darüber aufzuklären, daß die von der PAN_THAU_RA drohende Gefahr, dererwegen die Materiequelle manipuliert wurde, nicht mehr existierte, und sie dazu zu bewegen, daß sie von einer weiteren Manipulierung der Materiequelle absahen oder diese rückgängig machten. Die Mission der Terraner war die von Unterhändlern. Sie hätten sich keine schlimmeren Begleiter aussuchen können als die Loower, denen offenbar weiter nichts vorschwebte, als den Kosmokraten buchstäblich oder im übertragenen Sinn—den Hals umzudrehen.

Aber auch Laire war für die Terraner kein akzeptabler Empfänger des Auges. Hatte er das wertvolle Instrument erst einmal in Besitz genommen, so war er über seine Verwendung niemand mehr Rechenschaft schuldig. Man hätte ihn höchstens durch Versprechungen dazu überreden können, daß er sich der terranischen Sache zur Verfügung stellte. Bei der Eigenwilligkeit, die Laire mitunter an den Tag legte, war dies jedoch ein höchst unsicheres Unterfangen.

Bislang hatte Perry Rhodan nur einen einzigen Trumpf in der Hand. Sechs von den sieben Zusatzgeräten, deren das Auge bedurfte, um seine volle Funktionsfähigkeit zu erlangen, befanden sich in terranischem Gewahrsam, und weder die Loower noch Laire würden sich ihrer bemächtigen können.

*

Burnetto_Kup und seine Unterkommandanten empfingen die terranische Delegation mit der gelassenen Würde der Loower, deren entelechische Philosophie weite Ausschläge des Gemütspendels nach oben wie nach unten als Anzeichen der Unreife bezeichnet.

“Das Schicksal hat uns an diesem Ort zusammengeführt”, begrüßte Perry Rhodan die Loower, “wir kommen als eure Freunde.”

Dem Auge des Terraners boten sich die Loower als absonderlich fremdartige Gestalten, mit nicht hochgewachsenem, aber ungemein massivem Körper, der die Form zweier längs der Mittelachse zusammengewachsener Nieren besaß und von einem Wulst gekrönt wurde, in dem sich die loowerischen Wahrnehmungsorgane befanden. Der Körper wurde von stämmigen, beinähnlichen Extremitäten getragen; aber anstelle der Arme besaßen die Loower tentakelartige Gebilde, die in feinen Greiflappen endeten. Um ihre Schultern drapierte sich ein aus Haut und Knorpeln bestehendes Gebilde, vermutlich der Überrest ehemaliger Flughäute, dessen Spitzen ebenfalls mit feingliedrigen Greifwerkzeugen ausgestattet waren. Die Loower trugen Monturen, die aus neuneckigen, ledrig wirkenden Platten zusammengesetzt waren. Für untrainierte Terraneraugen wirkten sie allesamt wie Spiegelbilder ihres Artgenossen Pankha_Skrin, nur fehlte ihnen der blaugefärbte, höckerartige Auswuchs, den der Quellmeister unter dem Ansatz des Organwulstes trug, das Quellhäuschen, auch skrimarton genannt, ein organisch entstandenes Abzeichen seiner hohen Würde.

“Wir empfangen euch als Freunde und wollen die euren sein”, antwortete Burnetto_Kup gemessen auf die Begrüßung des Terraners. “Laß uns Erfahrungen austauschen, damit wir besser bestimmen können, wie wir aus diesem Gefängnis entkommen.”

Beide Seiten erstatteten Bericht, wobei sich günstig auswirkte, daß die Loower mehrere translatorähnliche Geräte besaßen, die die Sprache der Terraner beherrschten. Aus BurnettoKups Schilderung ergab sich nichts, was Perry nicht schon aufgrund Bayas Erzählung gewußt hätte—mit Ausnahme der Erkenntnis, daß die DROGERKOND die BASIS geortet hatte, ohne jedoch zu wissen, um was für ein Fahrzeug es sich handelte. Perrys Berichterstattung war wesentlich ausführlicher, da er Gucky's Erlebnisse darin einschloß und überdies die Begegnung mit den Valugi schilderte.

“Es scheint somit”, sagte BurnettoKup, nachdem Perry geendet hatte, “daß wir lediglich den Weg zurück an die Oberfläche finden müssen, um dem Gegner zu entkommen.”

“Ich bin da anderer Meinung”, entgegnete Perry Rhodan mit einer Direktheit, die für loowerische Ohren fast schon unhöflich klang. “Nach unserer Kenntnis sind beide Schiffe ausgeplündert worden und wahrscheinlich nicht mehr einsatzfähig. Aber selbst wenn sie flugtauglich wären, wie wollten wir sie durch die Raum_Zeit_Falte steuern?”

“Der Helk hat einen Weg hereinge funden, also wird er auch einen Ausweg finden.”

“Ich habe aber keinen Helk. Und die Methode, wie wir uns durch die Faite geschleust haben, läßt sich nicht mehr anwenden. Gucky hat den Vurguzz ausgeschüttet.”

“Den Vurguzz?” wiederholte Burnetto_Kup verwundert.

“Was dein Helk aus eigener Kraft vollbrachte, das hat unser Ilt im Zustand der Trunkenheit zuwege gebracht.” So knapp es ging, berichtete Perry von den seltsamen Folgen, die vergorener Karottensaft für den Mausbiber gehabt hatte. Er war sicher, daß Burnetto_Kup ihn nur zur Hälfte verstand. Der Genuß berausender Getränke stand ganz unten auf der Liste gesellschaftlich akzeptabler Beschäftigungen, wenigstens bei den Loowern.

“Wie dem auch sei”, sagte der Kommandant der DROGERKOND einigermaßen verwirrt: “Ich erkenne deine Bedenken an und neige ebenfalls zu der Ansicht, daß weder die DROGERKOND noch die ERRANTHE diesen Planeten aus eigener Kraft verlassen können.”

“Es bleibt uns also nur die Wahl, die eingeborenen Intelligenzen zum Abschalten der Raum_Zeit_Falte zu bewegen, so daß die BASIS hier landen oder uns zumindest Bordfahrzeuge schicken kann.”

“Ich akzeptiere, daß es sich bei der Falte um ein künstlich erschaffenes Gebilde handelt. Aber ich weiß nicht, woher du die Überzeugung nimmst, daß die Eingeborenen sie abschalten können.”

Perry berichtete in erheblich mehr Detail als zuvor von den Beobachtungen, die Gucky gemacht hatte, von der vierstündigen Sprachaufzeichnung, die im Fabrikgelände angefertigt worden war, und schließlich von den Antworten, die der gefangene Valugi gegeben hatte.

“Die Eingeborenen”, faßte er dann schließlich zusammen, “erfüllen einen Auftrag. Es gibt einen Schatz, den sie zu bewachen haben. Der Schatz gehört nicht ihnen, sondern einem mythischen Mächtigen, von dem sie als Lohn für ihre Willfähigkeit die komplizierte Technik geschenkt bekamen, deren sie sich bedienen. Den Mächtigen nennen sie den >Erschütterer des Universums<. Ich bin sicher, daß er es in ihre Macht gelegt hat, die Barriere an und abzuschalten. Im übrigen habe ich einen Verdacht, um wen es sich bei diesem Erschütterer handeln könnte.”

“Magst du darüber sprechen?”

“Gewiß. Ist dir aufgefallen, daß dieses Sonnensystem sich in jenem Koordinatengebiet befindet, in dem nach Pankha_Skrins Berechnungen die Materiequelle liegen sollte?”

Diesmal verlor Burnetto_Kup um ein Haar die Beherrschung.

“Woher weißt du von der Materiequelle?”

“Davon nachher. Kennst du die Koordinaten?”

“Nein. Nur der Helk weiß sie.”

“Deswegen hat er dich hierhergeführt. Ich weiß, daß ihr Loower die Wesen, die jenseits der Materiequellen herrschen, als eure Feinde betrachtet. Wir nennen sie die Kosmokraten, und wir wissen von noch einem, der allem Anschein nach zu ihnen ein höchst unfreundschaftliches Verhältnis hat. Zumindest hat er dafür gesorgt, daß seine Burg nicht in den Bereich der Kosmokraten zurückgebracht werden konnte. Ihm traue ich zu, daß er auch diese Barriere errichtet hat.”

“Burg!” stieß Burnetto_Kup hervor. “Du sprichst ... von einer Burg der Mächtigen?”

“Ja. Und von dem Mächtigsten unter den sieben, von dem ich vermute, daß er seine Finger hier im Spiel hat.”

“Kemoauc ...?”

Perry Rhodan nickte.

*

Perrys Taktik entwickelte sich beim Sprechen. Er spürte das Staunen der Loower, obwohl sie es sich nicht anmerken lassen wollten, und er hörte aus Burnetto_Kups Worten heraus, daß man ihn allmählich aus anderem Blickwinkel zu sehen begann. Er war nicht der unentlechische Barbar, als den die Loower den Angehörigen eines fremden Volkes bei der ersten Begegnung abzustempeln geneigt sind; er war vielmehr ein Wissender. Er besaß Kenntnisse, über die selbst sie nicht verfügten—wie zum Beispiel die Kenntnis der Koordinaten der Materiequelle.

Als er merkte, daß sein Ansehen zu steigen begann, spielte Perry einen seiner Trümpfe nach dem anderen aus. Es ging ihm um zwei Dinge. Bei dem bevorstehenden Unternehmen konnte es keine zwei Anführer geben, die gleichberechtigt nebeneinander standen. Die Entscheidungen wurden entweder von ihm oder von Burnetto_Kup getroffen, und aus verständlichen Gründen lag ihm daran, daß *ihm* diese Rolle zufiel. Zweitens erhielt Pankha_Skrin, wenn die Besatzung der DROGERKOND von der BASIS an Bord genommen wurde, in der Form von Burnetto_Kup und seiner Mannschaft zahlenmäßige und moralische Unterstützung bei dem Wettbewerb um den Besitz des Auges. Je mehr Burnetto_Kup unter dem Eindruck Perry Rhodans stand, desto geringer fiel diese Unterstützung aus, desto stärker wurde das Gleichgewicht im Sinn der Terraner beeinflußt.

Nach und nach gab Perry den Loowern zu erkennen, daß er dem Quellmeister Pankha_Skrin nicht nur begegnet war, sondern ihn als Gast an Bord der BASIS hatte. Er berichtete auch von seinen Besuchen auf den Burgen der Mächtigen, von ihren Verstekken im Mikrokosmos und von der Sammlung von Zusatzteilen des Auges, die sich in seinem Besitz befand. All diese Dinge gab er nicht als einen zusammenhängenden Bericht von sich, sondern ließ sie in die Unterhaltung einfließen, wie sich die Gelegenheit ergab. Gerade die nahezu entlechische Gelassenheit aber, mit der er selbst über sensationellste Erlebnisse sprach, beeindruckte die Loower am meisten.

“Du besitzt alle sieben Zusatzschlüssel?” erkundigte sich Burnetto_Kup.

“Nein. Bisher nur sechs. Kemoaucs Schlüssel fehlt noch. Aber ich werde ihn binnen kurzem in meinen Besitz bringen.”

Der Loower war so voller Staunen, daß er sich nicht danach erkundigte, wie die Inbesitznahme im einzelnen vor sich gehen solle.

“Es könnte allerdings sein”, fuhr Perry fort, “daß Kemoauc uns bei diesem Vorhaben Schwierigkeiten macht. Er sieht es vermutlich nicht gerne, wenn man ...”

“Du sprichst von dem Mächtigen, als ob er noch lebte!” fiel Burnetto_Kup ihm ins Wort und gab damit zu erkennen, wie aufgeregter er war; denn einen Gesprächspartner in der Rede zu unterbrechen, galt bei den Loowern als noch schlechteres Benehmen als unter Terranern.

“Es gibt einige Hinweise, daß er tatsächlich noch am Leben ist”, behauptete Perry mit einem gewissen Grad von Unverfrorenheit. “In diesem Fall werden wir uns, wenn er wirklich auftaucht, mit ihm einigen müssen. Mit ihm und noch einem andern.”

“Wer ist das?”

“Laire.”

Burnetto_Kup hatte, während er Perrys Worten mit immer größerer Spannung folgte, zwei Augenstiele ausgefahren. Als er den Namen des Roboters hörte, kippten die beiden Stiele nach unten. Die Augen wurden eingefahren, und der Loower verhielt sich, um den Verlust seiner Fassung nach außen hin nicht merken zu lassen, eine geschlagene Minute lang, als sei er eingeschlafen.

“Laire”, sagte er dann. “Du bist dem Diener der Mächtigen begegnet?”

“Ich habe ihn an Bord meines Schiffes.”

“Mit dem ehrwürdigen Quellmeister zusammen?”

“So ist es. Ich weiß, was du sagen willst. Ich kenne Laires Geschichte und die eure. Es ist zu Spannungen gekommen, aber im großen und ganzen haben wir sie unter Kontrolle halten können. Der Quellmeister ist ein weiser Mann, aber auch Laire verfügt über ein großes Maß einsichtiger Intelligenz. Sie wissen beide, daß jetzt nicht die Zeit ist, traditionelle Feindschaften auszutragen.”

Burnetto_Kup kämpfte um seine äußere Gelassenheit. Er mußte die Sprache auf ein anderes Thema bringen, wenn er sein “Gesicht” wahren wollte.

“Du sagtest, man müsse die Eingeborenen dazu veranlassen, daß sie die Raum_Zeit_Falte abschalten. Hast du einen bestimmten Plan im Auge?”

Perry ließ sich diese Frage nicht zweimal stellen.

“Ich habe. Und ich bin der Ansicht, daß wir ihn sofort in Angriff nehmen sollen. Ich sehe, daß ihr zahlenmäßig ungefähr ebenso stark seid wie wir. Ich schlage vor, du läßt zwanzig von deinen Leuten mit guter Bewaffnung in der Halle und draußen im Stollen zurück, verteilt bis zur Mündung des Felsspalts. Es kann sein, daß wir sie als Rückhalt brauchen. Ich veranlasse auf meiner Seite dasselbe, und dann ...”

8.

“Sie sind gefangen”, sagte der Anführer der Leibgarde des Dieners des Bebens. “Sie haben die beiden Hallen und den

Stollen, der sie miteinander verbindet. Wir brauchen nur zu warten, dann werden der Hunger oder der Durst sie auslöschen.”

Verthas sah in die Runde und erkannte, daß die übrigen Truppenkommandeure dem Anführer der Leibgarde beipflichteten.

“Es tut mir leid, daß ich dir widersprechen muß<, sagte er. “Dir und allen denen, die dir soeben zugestimmt haben. Ihr begeht einen Fehler: Ihr unterschätzt den Gegner. Dabei sind einige von euch sogar schon mit ihm zusammengeraten. Habt ihr vergessen, wie er mit Huntan und Peripor und Zanilaq fertig geworden ist?”

Die drei Genannten befanden sich unter den Zuhörern des Dieners. Ihre Augen wurden trübe, als Verthas von ihrer Schande sprach. Am meisten gedemügt fühlte sich Peripor; denn er war derjenige gewesen, der von einer unsichtbaren Gewalt gegen die Wand des Stollens geschleudert worden war und durch seinen entsetzten Aufschrei die allgemeine Flucht ausgelöst hatte.

Das Auge des Einhundertunddreizehnten Dieners glühte in düsterem Rot.

“Ich sage euch, der Gegner wird den Ausgang finden. Inzwischen weiß er, daß wir in der Tiefe zu suchen sind. Er wird sich also zur Tiefe wenden. Damit müssen wir rechnen. Darauf müssen wir unseren Plan aufbauen. Wir dürfen nicht auf eine Gunst des Schicksals hoffen und untätig darauf warten, daß der Hunger oder der Durst uns die Aufgabe abnimmt, die nur wir selbst erfüllen können.”

Er wartete, um zu sehen, welchen Eindruck seine Worte auf die Zuhörer machten. Er sah manches Auge in hellem Gelb leuchten, als die Kampfbereitschaft in der Seele seines Besitzers Einzug hielt. Er sah aber auch Augen,

die im dumpfen Grün des Zweifels oder gar im matten Blau der Furcht schimmerten.

Einer derer, die noch zweifelten, war Zanilaq, der an der bisher einzigen Auseinandersetzung mit dem Gegner teilgenommen hatte. Er genoß großes Ansehen; denn er war der älteste unter den Truppenführern.

“Was zweifelst du, Zanilaq?” rief Verthas. “Sag uns, was deine Ungewißheit bewirkt!”

Zanilaq blickte zu ihm auf.

“Du hast gehört, Herr, daß der Gegner vier unserer Krieger vorübergehend gefangennahm und zu ihnen sprach. Du kennst die Worte, die ge wechselt wurden, denn man hat sie dir berichtet. Welchen Fehler begingen wir, wenn wir den Fremden einfach trauten, ihnen die Hilfe leisteten, deren sie bedürfen, und sie dann in Frieden wieder ziehen ließen?”

Verthas’ Auge leuchtete in strahlend hellem Rot, als der Zorn ihn übermannte.

“Narr!” donnerte er. “Kennst du die Worte des Gebots nicht? Ist darin auch nur ein einziges Mal davon die Rede, daß wir Eindringlingen vertrauen oder gar Hilfe leisten sollen? Du magst dir die Antwort selbst geben, Zanilaq, denn du kennst das Gebot ebenso gut wie wir alle. Ich aber sage, daß du zu alt bist, um noch länger ein Anführer zu sein. Der Zweifel und die Furcht haben dir den Verstand zerfressen!”

Zanilaq erhob sich wortlos und verließ den Raum. Sein Auge war düster.

“Ich sage euch meinen Plan!” rief Verthas den Truppenführern zu.

*

Hinter ihm leuchtete die Wand auf. Sie sahen einen Querschnitt des nördlichen Hauptkessels mitsamt den Spalten und Gängen, die ihn umgaben. Verthas gebrauchte einen Lichtzeiger, um die Orte zu markieren, über die er sprach.

“Hier entlang wird sich der Feind bewegen”, sagte er und fuhr mit dem Zeiger die Kontur eines vielfach gewundenen Spaltes entlang. “Und schließlich gelangt er in die Halle, die wir die Höhle des Donners nennen. Der Weg von dort, wo er sich jetzt befindet, bis in die Höhle wird ihn fünf bis sechs Stunden kosten. Wir müssen ihn aufhalten, indem wir ihm Schwierigkeiten in den Weg legen, so daß er die Höhle nicht vor Ablauf eines halben Tages wieder verläßt. Denn dann wird er darin untergehen.”

Die Blicke der Zuhörer richteten sich auf ihn. Er hatte erwartet, daß man ihn nicht auf Anhieb verstehen würde. “Wieso wird er darin untergehen, Herr?” fragte einer der Anführer. “Und warum muß dazu ein halber Tag verstreichen?”

“Ihr haltet nicht mehr viel von dem Kalender, den Trahdor, der Erste Diener des Donners, unserem Volk gegeben hat, nicht wahr?” spottete Verthas. “Ihr haltet euch nicht mehr an die Tage des Gehorsams, weil das Beben keine Gefahr mehr für uns darstellt. Aber allein um der Tradition willen solltet ihr die Geschichte unseres Volkes kennen, den alten Kalender und die Tage des Gehorsams, an denen der Gott des Donners seine mächtige Stimme erschallen läßt.”

“Es wird um diese Zeit ein Beben stattfinden?” fragte ein zweiter Anführer.

“Du hast es erraten”, funkelte Verthas ihn an.

“Wie soll es dem Feind gefährlich werden? Es weiß jedermann, daß alle Räume deines Reiches gegen Beben geschützt sind!”

“Und wodurch sind sie geschützt, du Klügster unter den Klugen?”

“Durch Feldgeneratoren, die kleinen Maschinen, die überall ...”

“Kann man sie nicht entfernen?”

Da endlich begriffen sie; das sah er daran, wie ihre Augen aufleuchteten. Der Wille zum Kampf machte sich in ihren Gemütern breit. Sie sahen, daß sein Plan gut war, und begannen zu glauben, daß der Feind besiegt werden würde.

Da öffnete sich die Tür, und ein Kurier trat ein.

“Ich habe eine wichtige Meldung Herr”, rief er über die Köpfe der Truppenführer hinweg.

“Sage sie! “

“Es nähert sich durch den nördlichen Hauptkessel ein fremdes Objekt, Herr.”

“Was für ein Objekt? Kannst du es beschreiben?”

“Es hat die Form einer Walze, ist annähernd so lang wie dieser Raum und anderthalbmal so hoch.”

Verthas zerbiß einen Fluch zwischen den beiden Wölbungen des Sprechmuskels. Die Nachricht kam ihm ungelegen. Sie störte den Kampfesfeuer, den er seinen Anführern eben erst mit Mühe eingeredet hatte.

“Wie schnell bewegt sich das Objekt?” wollte er wissen.

“Mit geringer Geschwindigkeit, Herr. Wenn es nicht schneller wird, dauert es noch ein paar Tage, bis es hier ankommt.”

Verthas winkte dem Kurier zu gehen. Zu den Anführern seiner Truppen sagte er:

“Dann brauchen wir uns vorläufig nicht darum zu kü_mmern. Wir verfolgen den Plan, den ich euch

genannt habe."

Im Innern jedoch war er nicht so zuversichtlich. Er hatte gehofft, der Kurier werde sagen, das fremde Objekt stürze wie ein Stein. Dann wäre es zwar schneller in die Nähe der Staatsgemächer gelangt, aber Verthas hätte glauben können, daß es sich um einen ungelenkten Gegenstand handelte, der—die Götter mochten wissen, wiein den nördlichen Zentralkessel gelangt war und hilflos in die Tiefe stürzte.

So jedoch mußte er anerkennen, daß es sich um ein gesteuertes Objekt handelte, das dem Sog der Schwerkraft zu widerstehen vermochte. Es kam ihm in den Sinn, daß es sich womöglich um eine Geheimwaffe des Gegners handelte.

9.

Sie standen am Beginn des Spaltes, und Perry wies den unebenen, steilen Pfad hinab.

“Dort hinunter”, sagte er, “sind die Gefangenen eingerechnet, acht bis neun Valugi verschwunden. Warum, glaubst du, sind sie noch nicht wiederaufgetaucht?”

“Am Rand des Kessels, den du mir beschriebst, hat man sie mit Fahrzeugen abgeholt”, antwortete BurnettoKup, an den die Frage gerichtet war.

“Das mag auf die zutreffen, die vor uns geflohen sind. Aber nicht auf die vier Gefangenen. Es sei denn, die Valugi unterhalten einen Taxi_Dienst, der regelmäßig am Ende, des Spaltes anlegt.”

“Du meinst, daß es dort unten einen Ausweg gibt?”

“Ich bin sicher. Dieser Felsspalt wirkt harmlos und natürlich, aber er gehört durchaus zu dem Netz subplanetarischer Verkehrswege, das die Valugi angelegt haben.”

Ein Trupp aus zehn Terranern und Loowern drang in den Spalt hinein vor. Die Felswände wurden abgeleuchtet, 1 ießen jedoch nirgendwo ein Zeichen der Bearbeitung erkennen. Auch nach Spuren der geflohenen Valugi wurde gesucht, ebenfalls ohne Erfolg.

Die Suchmannschaft gelangte schließlich ans Ende des Spaltes, wo Loower und Terraner in gleicher Weise die ehrfurchtgebietende Szenerie des mächtigen Felsenkessels bewunderten. Perry winkte den Ilt zu sich.

“Ich möchte, daß du dich ein wenig umsiehst, Kleiner.”

Gucky nickte.

“Es wird gut sein, wenn ich mich ein paar Meter weit zurückziehe”, meinte er. “Man muß den Loowern nicht unnötig auf die Nase binden, mit welchen Mitteln ich operiere.”

Während Terraner und Loower in die Weite des Kessels hinausstarnten und andere, auf dem Bauch liegend, seine Tiefe zu ergründen versuchten, ging der Ilt ein paar Schritte weit abseits und lehnte sich wie einer, der vor lauter Langweile nichts Besseres zu tun findet, gegen den Fels. Er hatte die Augen geschlossen, um sich besser konzentrieren zu können. Die Aufgabe, die Perry ihm gestellt hatte, war nicht leicht. Er hatte sich per Teleportation an einen Ort zu begeben, den er nicht kannte, ja, von dem er nicht einmal mit Sicherheit wußte, ob er überhaupt vorhanden war. Die Gefahr eines Fehlsprungs, der inmitten des Gesteins endete, bestand nicht. Dieselbe Güte der Natur, die den Ilt mit der ungewöhnlichen Begabung der Teleportation ausgestattet hatte, sorgte auch dafür, daß durch die Anwendung der Gabe keine Naturgesetze verletzt wurden, in diesem Fall das Gesetz: Wo sich ein Körper befindet, da kann sich zur selben Zeit kein anderer befinden. Der Versuch, an einen Ort zu springen, der von solider Materie erfüllt war, wäre vom PSI_Sektor in Gucky's Gehirn nicht honoriert worden.

Perry überließ den Mausbiber sich selbst. Als er kurze Zeit später sich wieder nach ihm umsah, war Gucky verschwunden.

Burnetto_Kup kehrte vom Rand des Kessels zurück.

“Eine äußerst ungewöhnliche Welt”, sagte er. “Ich frage mich, ob die schwankende Schwerkraft dieses Planeten damit zusammenhängt, daß es in seinem Innern so große Hohlräume gibt.”

“Dieselbe Frage hat sich mancher schon gestellt. Man denkt sich eine Hohlwelt, die zum Teil von lockeren Gesteinsmassen erfüllt ist. Unter normalen Umständen wird das Gestein, zum Beispiel von der Zentrifugalkraft, an Ort und Stelle gehalten. Mitunter jedoch kommt es zu Störungen, und dann schwappen Billionen von Tonnen losen Gesteins im Innern des Planeten hin und her. Damit ließen sich einige der Phänomene erklären, die wir hier beobachtet haben, aber längst nicht alle. Vor allen Dingen die Amplitude der Schwerkraftschwankungen läßt sich mit diesem Modell nicht belegen. Ich nehme vielmehr an, daß das Zentralgestirn dieses Systems eine energetische Anomalie aufweist und damit für die merkwürdigen Verhältnisse hier verantwortlich ist.”

Es wäre vermutlich an Ort und Stelle zu einer hochgelehrten Diskussion gekommen, wenn sich nicht etwas ereignet hätte, das dem Loower einfach den Atem verschlug.

Unmittelbar neben ihm verschwand plötzlich ein Stück der Felswand. Es bildete sich eine hohe, schmale Öffnung, durch die helles Licht drang. Unter der Öffnung stand Gucky, der Ilt. Mit bescheidener Geste sagte er:

“Ich glaube, ich hab's gefunden.”

*

Die Öffnung bildete den Abschluß eines Stollens mit behauenen Wänden, der in beachtlich steilem Winkel

in die Tiefe führte. Perry ließ ihn auf eine Strecke von mehreren hundert Metern untersuchen. Dabei stellte man fest, daß der Stollen einem serpentinenartigen Verlauf folgte. Die Knickpunkte der Serpentine lagen jeweils 120 Meter voneinander entfernt.

Die Weite des Stollens betrug knapp drei Meter. Er war offensichtlich nicht für den Fahrzeugverkehr gedacht, sondern erweckte mehr den Eindruck eines Schleichpfads, durch den man von unten her in den Felsspalt eindringen konnte, wenn der Weg vom Kessel her aus irgendeinem Grund verlegt war.

Perry legte den Marschplan fest. Der Stolleneingang mußte so lange gesichert werden, bis man wußte, was sich am anderen Ende befand. Ein Fluchtweg mußte offenbleiben für den Fall, daß der Gegner den unteren Stollenausgang belagerte. Eine aus Loowern und Terranern gemischte Mannschaft von insgesamt dreißig blieb zur Bewachung des Eingangs zurück. Die Verständigung mit dem Rest der Gruppe erfolgte mit Hilfe loowerischer Funkgeräte, deren Signale von den dazwischenliegenden Felssmassen nicht beeinträchtigt wurden, wie Burnetto_Kup versicherte.

Der Marsch hinab über die Serpentinen war ereignislos. Er bot Perry Rhodan Gelegenheit, in aller Ruhe ein paar ingenieurtechnische Überlegungen anzustellen. Das Innere dieser Welt, so beiläufig es sich darbot, war ein technisches Wunderwerk ersten Ranges. Zwar mochte die Mehrzahl der Hohlräume, wie zum Beispiel der große Felsenkessel, von der Natur erschaffen sein; aber Höhlungen allein machten das Innere eines Planeten nicht bewohnbar. Hier hatte eine Technik, die der des Menschen um etliche Jahrhunderte, wenn nicht gar Jahrtausende voraus sein mußte, nachgeholfen.

Nach Gucky's und Milder Danos Schilderung befand man sich wenigstens zwölfhundert Kilometer unter der Oberfläche. Dennoch war die Temperatur ohne weiteres erträglich. Allein das Kühlssystem, das die Hitze des Planeteninnern neutralisierte, mußte von gigantischem Ausmaß sein und horrende Energiemengen verschlingen. Energetisch aufwendig war auch die Beleuchtung des Planeteninnern nicht nur die Lumineszenzplatten, die überall angebracht waren, sondern vor allen Dingen die zahlreichen Sonnenlampen, die eine über der anderen im Felskessel schwieben und die Umgebung mit einer Helligkeit erfüllten, die der des Tageslichts an der Oberfläche in nichts nachstand.

Am aufregendsten aber war die Erkenntnis, daß dieses vielfach verzweigte und verknüpfte Netzwerk von Kesseln, Spalten, Gängen und Hallen offenbar seit vielen Jahrhunderten unangefochten existierte, obwohl der Planet ein Gravitationsfeld variabler Stärke besaß und des öfteren von schweren Beben heimgesucht wurde. Alles andere, die Kühlung, die Helligkeit, die überwältigende Zahl der künstlich erschaffenen Hohlräume und der Gangstraßen, die sie miteinander verbanden, ließ sich—wenigstens summarisch—erklären, indem man annahm, hier sei eine unglaublich hochentwickelte Technik am Werk gewesen. Aber bei dem Versuch, den Grund für die Immunität dieser subplanetarischen Welt gegenüber den zerstörerischen Beben zu erklären, versagte der Verstand.

Nachdem die Gruppe über eine schier endlose Zahl von Serpentinen etwa fünfzehn Kilometer zurückgelegt hatte, wurde haltgemacht. Dies geschah auf Wunsch Burnetto_Kups, der um Verständnis dafür bat, daß Loower aufgrund ihres Körperbaus, vor allem ihrer kurzen Beine, für Langstreckenwanderungen weitaus weniger geeignet waren als Terraner. Burnetto_Kups Wunsch kam Perry indes nicht ungelegen. Er fühlte sich rechtschaffen müde. Außerdem, und das machte ihm weitaus mehr Sorge, begann der Magen sich zu rühren. Es war lange her, seit er den letzten Bissen zu sich genommen hatte. Niemand hatte der Proviantlage bisher besondere Bedeutung beigemessen, aber allmählich wurde sie zum kritischen Faktor. Bei der Bestandsaufnahme unmittelbar nach dem Erwachen in der Felsenhalle hatte sich herausgestellt, daß insgesamt vier Riegel Konzentratnahrung vorhanden waren. Hinzu kam der Vorrat, den der Ilt und Milder Dano in den Taschen ihrer Monturen trugen. Alles in allem war es viel zuwenig, um mehr als hundert Mann lange auf den Beinen zu halten—so wenig sogar, daß es sich nicht einmal lohnte, einen Rationierungsplan zu entwerfen. Perry wußte, daß die Lage der Loower nicht besser war.

Burnetto_Kup hatte ihm eines der loowerischen Funkgeräte zur Verfügung gestellt. Er sprach mit Mentro Kosum, der die Gruppe am oberen Stolleneingang befehligte. Dort war alles ruhig. Die Valugi hatten sich nicht wieder sehen lassen.

Ennea Gheet saß neben Perry auf dem Absatz einer Serpentine, den Rücken gegen die geglättete Wand des Stollens gelehnt.

“Hört sich ermutigend an, nicht wahr?” sagte sie, nachdem er das Gespräch mit Mentro Kosum beendet hatte.

“Nicht unbedingt. Wenn die Valugi uns dort, wo wir herkommen, in Ruhe lassen, dann heißt das, daß sie uns dort, wo wir hinwollen, auflaufen.”

“Es sei denn, sie wollen sich überhaupt nicht mit uns einlassen”, gähnte Ennea.

Darauf wollte Perry erwidern, daß er eine solche Entwicklung nicht für wahrscheinlich halte. Aber als er hinsah, war Ennea bereits eingeschlafen.

Die kurze Ruhepause hatte jedermann gutgetan. Guten Mutes nahm man den Weitermarsch auf. Oben am Stolleneingang herrschte weiterhin Ruhe. Der Stollen selbst verlor auch jetzt nichts von seiner Eintönigkeit: einhundertzwanzig Meter bergab, rechts um die Kehre, weitere einhundertzwanzig Meter bergab. Jedesmal, wenn es um eine Kehre ging, drückte Perry auf den Zählnopf des kleinen Rechners, der mit seinem Chronometer ein kleines Metallplastikgehäuse teilte, das er am linken Handgelenk trug. Sie hatten inzwischen 152 Serpentinen hinter sich gelassen und somit mehr als achtzehn Kilometer zurückgelegt, und noch immer war das Ende des Stollens nicht in Sicht. Das ständige Bergabgehen stauchte die Beinmuskeln und ließ sie schmerhaft anschwellen. Mitunter stahlen sich Perrys Gedanken träumend beiseite und gaukelten ihm die Vision von einer gepolsterten Liege vor, auf der er sich ausstrecken und den schmerzenden Gliedern Ruhe gönnen konnte.

Plötzlich tauchte der Ilt vor ihm auf. Augenblicke zuvor hatte er sich noch mitten in der Menge befunden.

“Nicht mehr lange”, sagte er. “Noch zwei Serpentinen, und es gibt ein wenig Abwechslung.”

Er hatte nicht zuviel versprochen. Der Boden des Stollens wurde mit einemmal eben. Die Wände traten auseinander. Vor den Wanderern lag eine weite, mächtige Felsenhalle, deren Wände aus natürlich gewachsenem Gestein bestanden. Lediglich der Boden war geglättet. Aber in den Fels der Decke, die mehr als dreißig Meter über ihnen hing, waren Leuchtplatten eingelassen, die die in diesen Tiefen übliche Helligkeit verbreiteten.

Die Halle war unregelmäßig geformt. Die Entfernung bis zum gegenüberliegenden Ende betrug zweihundert Meter. Perry

gewahrte die halbdunkle Öffnung eines Stollenmunds. Er trug dem Ilt auf, sich dort umzusehen. Gucky kehrte nach kurzer Zeit zurück und berichtete, daß der Gang am anderen Ende der Halle waagerecht bis zum Rand des Felsenkessels führte und daß es dort ein aus dem Felsen ausgespartes Plateau gebe, das so aussah, als würde es als Start_ und Landeplatz für Gleitfahrzeuge benutzt.

Inzwischen hatte einer der Loower eine Beobachtung gemacht, die Burnetto_Kup alsbald an Perry weiterreichte. Es gab auf dem glatten Boden der Halle mehrere streifenförmige Flächen, auf denen der Fels merkwürdig gebleicht erschien. In Burnetto_Kups Begleitung nahm Perry einen dieser Streifen in Augenschein. Er kam von der Wand der Halle her und führte leicht gekrümmt auf den Stollen am anderen Ende zu. Die Ausmaße des Stollens hatte der Ilt mit acht Metern Weite und sechs Metern Höhe angegeben.

“Woran denkst du?” fragte Perry den Loower.

“Ich denke an ein Feldtriebwerk, das auf die umgebende Luft einwirkt und Ozon erzeugt. Und an Ozon, das den Felsen ausbleicht.”

“Du denkst nicht anders als ich”, antwortete Perry.

Er rief Gucky herbei, und wenige Augenblicke später hatten sie den hinter der Wand der Halle verborgenen Fahrzeughangar gefunden.

*

Der Raum hatte ein Ausmaß von fünfzehn mal zwanzig Metern und enthielt drei schüsselförmige Fahrzeuge, wie die Valugi sie benützten. Die Schüsseln waren fünf Meter im Durchmesser, und der Bordrand lag anderthalb Meter über dem Boden. Es gab keinen Einstieg. Für die hochgewachsenen Valugi mit ihren vier Armen war es ein leichtes, sich an Bord zu ziehen. Auch für einen Terraner stellte der hohe Bord kein ernstzunehmendes Hindernis dar. Den Loowern allerdings würde man Hilfestellung leisten müssen.

Perry Rhodan und ein paar technisch beschlagene Mitglieder seiner Gruppe machten sich an die Untersuchung der Fahrzeuge. Inzwischen suchte der Ilt nach weiteren Bleichspuren auf dem Felsboden der Halle und spürte mit ihrer Hilfe zusätzliche vier Hangars auf. Jeder enthielt, wie der erste, drei Fahrzeuge.. Wenn sich die Schüsseln in Gang setzen ließen, dann war das Transportproblem der Eingeschlossenen mit einem Schlag gelöst.

Nach der geringen Zahl der Kontrollmechanismen zu urteilen, konnte die Bedienung der Fahrzeuge nicht allzu kompliziert sein. Es gab einen Fahrthebel, der vermutlich die Horizontalgeschwindigkeit regulierte, sowie mehrere Schalter, mit denen sich die Fluglage, Auf_ und Abdrift bestimmen ließen. Schließlich enthielt das primitive Armaturenbrett etliche Meßgeräte.

Perry versuchte sich zunächst vorsichtig, dann immer weniger zurückhaltend an sämtlichen Hebeln und Schaltern, ohne dem Triebwerk der Schüssel auch nur einen einzigen Laut zu entlocken. Dabei sprachen die Meßgeräte durchaus an und gaben durch einen vollen Ausschlag ihrer Lichtzeiger zu erkennen, daß volle Leistung oder Ladung vorhanden war—was immer die Schüsseln für ihren Antrieb brauchten, und stets vorausgesetzt, daß die Logik der Valugi, wenn es um Anzeigegeräte ging, ähnlich funktionierte wie die der Terraner und Loower.

Perry hatte eine halbe Stunde lang an den Kontrollen herumexperimentiert, da schwang sich Reginald Bull über den Rand seines Fahrzeugs. Er ließ sich ächzend auf die Sitzbank fallen, die am Innenbord der Schüssel entlangließ.

“Ich geb’s auf”, sagte er. “Die Dinger röhren sich nicht vom Fleck.”

Sein bekümmertes Gesicht nahm sich über dem ausladenden Schnauzbart, den er sich in den vergangenen

Wochen hatte wachsen lassen, so theatralisch aus, daß Perry Mühe hatte, ein Lachen zu unterdrücken.

Er schob den Fahrthebel in die Nullstellung zurück und versetzte Bully einen aufmunternden Schlag auf die Schulter.

“Laß den Kopf nicht hängen, Junge. Wenn sie nicht so wollen wir wir, dann müssen wir eines von ihnen eben auseinandernehmen.”

Reginald sah überrascht auf.

“Du meinst aufschneiden?”

“Warum nicht? Wir haben fünfzehn gefunden, da kommt es auf eines mehr oder weniger nicht an.”

*

Die Maschinerie, die in einem flachen Kasten unterhalb des Decks installiert war, machte auf den ersten Blick einen hoffnungslos unentwirrbaren Eindruck. Perry hatte ein Stück des Decks herausschneiden lassen. Außerdem war die seitliche Verkleidung der Schüssel mit Hilfe eines Blasters entfernt worden.

Perry und seine Fachleute verbrachten zwanzig Minuten damit, das Gewirr der Geräte zu sortieren. Die Triebwerkleistung wurde von einem quaderförmigen Generator erzeugt, von dem man nicht wußte, nach welchem Prinzip er fungierte. An den Generator angeschlossen war eine Batterie von Umwandlern. Aus den Umwandlern wiederum gelangte die Leistung in mehrere Feldprojektoren, die Antigravfelder für den Antrieb und die Steuerung der Schüssel erzeugten. Das war das Prinzip. Dann gab es noch ein Dutzend minderer Apparate und Geräte, die vermutlich als Sicherungen und allgemein zum Schutz des Fahrzeugs gegen einen Ausfall des Triebwerks dienten.

Reginald Bull fand die erste Unregelmäßigkeit, als er feststellte, daß die Mehrzahl der Signalleitungen, die zu den Anzeigegeräten auf dem Armaturenbrett führten, offenbar vor kurzem neu verlegt worden waren. Es war unklar, welchem Zweck die Neuverlegung diente; aber, wie Bully sagte:

“Man müßte ein Narr sein, wenn man den Anzeigen auch nur einen Meßwert glaubte.”

Diese Entdeckung wies den Weg. Kurze Zeit später wurde eine defekte Sicherung gefunden. Sie war einst mit einem unter geringem Druck stehenden Gas gefüllt gewesen und hatte nach dem Prinzip der Ionisationsröhre funktioniert. Ihre Wandung enthielt

ein winziges Loch, durch das Luft mit normalem Druck ins Innere eingedrungen war. Die Sicherung befand sich in unmittelbarer Nähe des Generators. Solange sie keinen Strom führte, konnte der Generator nicht in Betrieb genommen werden. Perry untersuchte mißtrauisch das kleine Loch in der Hülle der Sicherung und gewann den Eindruck, es sei nicht auf natürliche Weise entstanden.

Er sprang über die Bordwand und sagte zu Bull:

“Wir nehmen einen zweiten auseinander. Ich möchte wissen, ob er denselben Fehler aufweist wie dieser.”

Perry selbst handhabte den Blaster, lenkte auf nadelfeinen Strahl mit geingster Leistung geschaltet hatte. Aus einer seiner Bewegungen ging hervor, daß er es eilig hatte. Eine Ahnung drohender Gefahr hatte ihn überkommen. Er konnte seinen Verdacht nicht bestreiten; aber er hatte das Gefühl, die chüsselförmigen Gleiter seien von den Valugi eigens zu dem Zweck aufgestellt worden, die Eingeschlossenen Abzulenken. Abzulenken—wovon?

Die zweite Schüssel wies dieselben Unregelmäßigkeiten auf wie die erste. Eine Reihe von Signalleitungen war verlegt worden, und die Ionisationssicherung hatte ein Loch. Perry war nahezu sicher, daß die Umlegung der Signalleiter nur den einen Zweck erfüllte, von dem eigentliches Problem, der leckere Sicherung, abzulenken. Wer sich an diesen Fahrzeugen zu schaffen mache, der sollte Zeit verlieren. Und wenn er den wahren Fehler endlich fand, stellte er fest, daß all seine Mühe umsonst gewesen war. Denn eine leckere Ionisierungsröhre ließ sich mit den Mitteln, die die Terraner und Loower bei sich führten, nicht wiederherstellen.

Perry richtete sich auf, nachdem er etliche Minuten auf dem Boden gekniet hatte, um das Triebwerk zu inspizieren. Plötzlich stand der Ilt neben ihm.

“Wenn du eine Minute Zeit hast, möchte ich dir etwas zeigen”, sagte er.

*

“Es wäre mir nicht aufgefallen, wenn wir nicht ganz allgemein nach Stellen gesucht hätten, an denen das Gestein verfärbt ist.”

Etwa zwei Meter hoch in der Wand der Felsenhalle befand sich ein Loch. Es war zuvor nicht dagewesen. Der Ilt hatte mit seinem Blaster eine Stelle der Wand bestrichen, die ihm verfärbt erschien.

“Plötzlich brach die dünne Felsschicht in Scherben, und dahinter war dieses Loch zu sehen”, schilderte er.

Das Loch war von quaderförmiger Gestalt, nicht mehr als anderthalb Meter in der Länge. Im Hintergrund befand sich ein Gewirr von bunten Dingen.

“Was ist das?” fragte Perry.

“Kabelverbindungen. In dem Loch befand sich ein Gerät. Es wurde vor kurzer Zeit entfernt. Beim Verschließen der Öffnung wurde ein Steinsurrogat aufgetragen, das sich in der Farbe kaum merklich von der Umgebung unterschied. Es gibt rings um die Halle insgesamt zwölf solcher Löcher.”

Er wies in die Runde. Perry sah mehrere kaum merklich verfärbte Stellen, die allesamt einen rechteckigen Querschnitt von anderthalb Metern Länge hatten. Sie wären ihm nicht aufgefallen, wenn er nicht genau gewußt hätte, wonach er Ausschau halten sollte.

“Was machst du daraus?” wollte er wissen.

“Eine ungute Ahnung”, antwortete Gucky. “Am Rand des Fabrikgeländes entlang standen Kästen, die gerade so groß waren, daß sie in diese Löcher gepaßt hätten. Dano und ich meinten damals, daß es sich um Feldaggregate handeln müsse, die das Fertigungsgelände in ein stabilisierendes Schirmfeld hüllten, sobald sich ein Beben ereignete. Und wir müssen wohl recht gehabt haben. Denn kaum hatten wir die Kästen unter Feuer genommen, da stürzten die Kellner Hals über Kopf davon.”

Da fuhr Perry herum.

“Wir brechen sofort auf!” dröhnte sein Warnruf durch die Halle. “Denselben Weg zurück, den wir gekommen sind! Es ist keine Sekunde zu verlieren wir befinden uns in höchster Gefahr!”

Der Translator, den er am Hals trug, übersetzte seine Worte in die Sprache der Loower. Verwirrung entstand in der Halle. Stimmen schwirrten durcheinander. Gruppen bildeten sich.

“Kein Zögern!” schrie Perry. “Wir stecken in einer Falle! Seht zu, daß ihr fortkommt!”

Er sah die Loower sich in Bewegung setzen. So rasch sie konnten, strebten sie dem Hintergrund der Halle zu. Die Terraner dagegen waren schwerfälliger. Sie wollten Erklärungen haben. Sie wollten wissen, wovor sie flohen, bevor sie die Sache ernst nahmen.

“Los doch, ihr Starköpfe! Die Beine unter die Arme, und nichts wie raus hier!“

Er packte einen, der auf ihn zukam, bei den Schultern und drehte ihn in Richtung des rückwärtigen Ausgangs. Dann trieb er ihn mit kräftigen Stößen vor sich her.

Das gab den Ausschlag. Hinter den Loowern her strömten die Terraner in den Gang, der zu dem Serpentinestollen führte. Die Vorhut der Loower arbeitete sich bereits die zweite Steigung hinan; aber die Terraner schlossen dank ihrer größeren Beweglichkeit rasch auf.

Am Fuß des Stollens wartete Burnetto_Kup. Perry hatte die Halle erst verlassen, als er sicher war, daß keiner von seinen Leuten und kein Loower sich mehr in dem gefährdeten Bereich befand.

“Wir haben deine Warnung befolgt”, sagte Burnetto_Kup. “Willst du mir jetzt erklären, wovor wir fliehen?”

Perry winkte die Steigung hinauf.

“Beim Gehen”, antwortete er. “Wir sind noch lange nicht sicher.”

Burnetto_Kup wandte sich um und schritt in der eigenartig watschelnden Gangart der Loower den untersten Absatz der Serpentine hinauf. Perry folgte ihm und wünschte sich, der Kommandant der DROGERKOND hätte denselben Selbsterhaltungsinstinkt wie seine Artgenossen besessen und nicht hier unten auf ihn gewartet.

Aus der Halle drang ein rumpelndes, grollendes Geräusch. Es wurde rasch lauter und schwoll zu einem berstenden Dröhnen, in das sich das helle, explosionsartige Knallen zersplitternder Felsblöcke mischte. Perry war einen Augenblick lang stehengeblieben. Er spürte, wie der Boden zitterte; aber es war ein mattes, kaum wahrnehmbares Zittern im Vergleich zu dem Weltuntergang, der drinnen in der Halle tobte.

“Schneller!” rief er. “Wir sind vor dem Beben sicher, aber der Staub kommt hinter uns her!”

Wie um seine Worte zu bestätigen, drang eine mächtige, wirbelnde Staubwolke durch den Stollenmund herein und fauchte, von einem Orkan getrieben, die Serpentine herauf. Von einer Sekunde zur andern verwandelte sich die Szene im Innern des Stollens in die eines wütenden Sandsturms. Perry fühlte, wie ihm der Staub in Nase und Augen drang. Blind stolperte er vorwärts, Sand knirschte ihm zwischen den Zähnen. Die Luft war unerträglich heiß, oder bildete er sich das nur ein? Er stieß gegen eine Wand, wandte sich seitwärts und nahm die nächste Steigung in Angriff. Mit tastender Hand griff er nach dem Loower, der irgendwo in seiner Nähe sein mußte. Er bekam ihn gerade in dem Augenblick zu fassen, als Burnetto_Kup blind und halb erstickt, zu Boden ging.

“Gucky, hilf uns ...!” ächzte er.

“Die Feuerwehr ist schon da!” sagte eine vertraute Stimme in unmittelbarer Nähe. Er fühlte die schlaffe Gestalt des Loowers verschwinden und taumelte weiter, erleichtert für den Augenblick und dennoch gewiß, daß auch seine eigenen Kräfte bald am Ende sein würden.

Weiter ... immer weiter ... irgendwo muß der verdammte Dreck doch zu Ende sein ...

10.

Verthas' Auge leuchtete triumphierend, als das Rollen und Dröhnen des Bebens in der Ferne verschwand.

“Der Gott des Donners hat gesprochen”, sagte er feierlich, “und den Feind vernichtet.”

Er trat auf den Rand der Plattform zu, von der der Blick in die Weite des hell erleuchteten Kessels hinausreichte. Das rotglühende Auge richtete sich schräg nach oben, quer über den Kessel hinüber, auf eine zweite Plattform, die dieser glich, aber wegen der Entfernung nur als ein dünner, kurzer Strich erschien.

Eine gewaltige Staubwolke schwebte dort oben vor der Felswand des Kessels. Vor Minuten noch war sie von den Sturmböen des Bebens durcheinandergewirbelt und nach allen Seiten auseinandergerissen worden. Jetzt jedoch hing sie still, fast bewegungslos. Nur langsam sank der feinkörnige Staub in die Tiefe.

Verthas, der Einhundertunddreizehnte Diener des Bebens, wandte sich an seine Begleiter.

“Sobald es dort drüben etwas ruhiger zugeht, sehen wir uns um”, sagte er. “Ich bin neugierig auf die fremden Eindringlinge. Ich habe nicht mit ihnen kämpfen können; aber wenigstens im Tode will ich sie sehen.”

Auf der Plattform standen vier schlüsselförmige Fahrzeuge. In ihnen waren Verthas und sein Gefolge aus der Tiefe des Planeten gekommen. Verthas wandte sich ab und schritt zu seiner Schüssel, die durch einen leuchtendroten Streifen markiert war und einen größeren Umfang besaß als die übrigen.

“Was weiß man Neues über den Zylinder?” fragte er seinen Diener, der im Innern des Fahrzeugs saß.

“Er ist noch nicht wieder aufgetaucht, Herr”, lautete die Antwort.

Verthas war unzufrieden. Auf der Fahrt den Kessel herauf hatte er das geheimnisvolle Gebilde zu Gesicht bekommen wollen. Als man sich jedoch der Stelle näherte, an der sich die Walze hätte befinden sollen, kam von der Beobachtungsstation, die zum Komplex der Staatsgemächer gehörte, die Meldung, das fremde Objekt sei aus dem Kessel verschwunden. Zuletzt war es an einem Punkt gesehen worden, der achttausend Kilometer oberhalb der Staatsgemächer lag. In dieser Gegend wies die Wand des nördlichen Hauptkessels viele Schrünke und Spalten auf, von denen selbst die Valugi noch nicht alle erforscht hatten. Es war denkbar, daß die Walze sich dort irgendwo ein Versteck gesucht hatte, als sie die näher kommenden Fahrzeuge bemerkte. Aber gerade diese Vorstellung erfüllte Verthas mit Unruhe; denn sie bedeutete, daß das Gebilde ein Wahrnehmungsvermögen besaß und auf äußere Eindrücke entweder aus eigener Kraft oder gesteuert, jedenfalls aber intelligent reagierte.

Einer der Truppenführer kam auf ihn zu.

“Die Staubwolke ist an uns vorbeigesunken, Herr”, sagte er. “Drüben ist die Sicht jetzt frei.”

Verthas gab sofort den Befehl zum Aufbruch. Nach den Sorgen, die ihm die fremde Walze bereitete, konnte er einen kleinen Triumph gebrauchen.

*

Während sie den riesigen Kessel durchquerten, blickte Verthas, wie er es immer tat, in die Tiefe. Er konnte das Zentrum seines Reiches nicht sehen. Aber die Phantasie malte ihm den majestätischen Anblick aus, den gewaltigen, lichterfüllten Hohlraum, der durch die Vereinigung der sechs Hauptschächte entstand, und inmitten der Höhlung schwabend die Kugel, vier Kilometer im Durchmesser, die der Erschütterer des Universums aus felsähnlichem Material geschaffen und im Mittelpunkt der Welt aufgehängt hatte—frei schwabend, denn die dünnen Hohlstrebene, die die Kugel mit der Oberfläche des Hohlraums verbanden, dienten nicht der Halterung, sondern nur als Verkehrswege. Im Innern der Kugel befanden sich die Staatsgemächer des Dieners des Bebens, beleuchtet von der heiligen Datrion_Sonne, in deren wärmendem Glanz die Pflanzen und Tiere gediehen, die der Mächtige im Zentrum der Welt angesiedelt hatte und die dem Diener und seinen Gästen zur Freude und zum Zeitvertreib gereichten.

Nur der Diener des Bebens aber wußte, wo sich der Mittelpunkt der Welt befand. Viele hatten die große Kugel von außen gesehen und konnten sich leicht ausrechnen, daß sie das Zentrum des Planeten darstellte. Aber sie wußten nicht, daß sie die DatrionSonne und die Staatsgemächer enthielt. Denn die Besucher des Dieners kamen niemals durch einen der Hauptschächte,

sondern stets durch die Hohlstrebene, in deren Innerem kleine Aufzugskabinen auf und ab glitten und die an beiden Enden in Gravitationsschleusen mündeten, in denen der Schwerkraftvektor derart auf den Kopf gestellt wurde, daß jeder die Orientierung verlor. Die die Kugel von draußen sahen, wußten nicht, daß sie die Staatsgemächer enthielt, und die Besucher der Staatsgemächer wußten nicht, daß sie sich in der Kugel befanden.

Das aber war vom Erschütterer des Universums so angeordnet. Denn außer den Eindringlingen von außen fürchtete er den Ehrgeiz derer im Innern. Die Kugel enthielt die wichtigsten Schaltvorrichtungen des Verstecks, das der Mächtige errichtet hatte. und niemand durfte ihre Lage kennen als nur der Diener des Bebens selbst.

Ein wahrhaft großartiges Reich hatte der Erschütterer seinen Getreuen bereitet. Stolz erfüllte Verthas, als er durch den weiten Kessel in die Tiefe blickte und im stillen zu sich sagen konnte:

“Wir haben das Gebot erfüllt, Mächtiger. Die Eindringlinge sind vernichtet.”

*

Das Ende des Stollens, der vom Kessel in die Felsenhalle führte, war von Geröllmassen verstopft. Im Stollen selbst lag der Gesteinsstaub so hoch, daß die Valugi mit den Füßen und Stützhänden darin versanken.

Eines der vier Fahrzeuge führte zwei Roboter an Bord. Sie wurden aktiviert und begannen, den Schutt fortzuräumen. Die Roboter wühlten einen Gang, der bis zum Mittelpunkt der Halle führen sollte und dessen aus Geröll bestehende Decke durch mächtige, aus dem Schutt geborgene Felspfeiler gestützt wurde, so daß sie nicht nachrutschen konnte.

Die Roboter kamen etwa vierzig Meter weit, da stießen sie auf etwas Unerwartetes. Verthas wartete im Hintergrund des Stollens; seine Ungeduld wuchs von Sekunde zu Sekunde, denn er wollte endlich einen der erschlagenen Eindringlinge zu sehen bekommen. Da näherten sich zwei seiner Truppenführer. Erwartungsvoll blickte er ihnen entgegen.

“Sind wir soweit?” fragte er.

“Herr, wir haben etwas Merkwürdiges entdeckt”, sagte einer der beiden. “Es scheint, daß im Hintergrund der Halle ein weiter Hohlraum erhalten geblieben ist. Dort ist ein riesiges Stück Decke als Ganzes herabgestürzt und hat sich zwischen den Wänden verkeilt. Man kann darunter aufrecht stehen, und der Boden ist frei von Schutt.”

“Ist die Lage sicher? Die Decke wird nicht nachrutschen?”

“Nein. Wir haben sie untersucht.”

“Dann laßt uns gehen! Günstiger hätten wir uns die Entwicklung nicht denken können.”

Er stutzte, als ihm klar wurde, daß die beiden Anführer seine Freude nicht teilten.

“Was bedrückt euch?” fragte er ungeduldig.

“Der Hohlraum macht annähernd die Hälfte der Hallenfläche aus, Herr. Wir hielten es für merkwürdig, daß wir nirgendwo einen der Eindringlinge fanden.”

Das, bestätigte Verthas im stillen, war in der Tat merkwürdig. Aber er wollte sich von seinem Vorhaben jetzt nicht mehr abbringen lassen. Er hatte lange genug gewartet.

“Kommt trotzdem!” forderte er die beiden Truppenführer auf. “Wir werden uns noch einmal umsehen.”

Sie drangen durch den Gang, den die beiden Roboter gegraben hatten in die Halle vor. Der Gang endete an einer schräg liegenden Steinplatte, die sich in drei Metern Höhe befand und zu beiden Seiten im Schutt verschwand. Mehrere von Verthas’ Gefolgsleuten standen bereit und leuchteten mit ihren Lampen in den Hohlraum, der sich unter der Platte gebildet hatte.

Der Diener des Bebens ging vorsichtig weiter. Als er in den Hintergrund der Halle eindrang, bildete der Schutt dort, wo die herabgestürzte Steinplatte endete, eine lockere Wand von etwa drei Metern Höhe.

“Folgt mir!” rief Verthas. “Ich brauche mehr Licht!”

Sie kamen mit den Lampen hinter ihm her. Weit voraus hatte der Diener einen schwachen Lichtschimmer entdeckt. Dieser konnte nur aus dem Stollen kommen, der in serpentinenförmigen Windungen zur Höhe hinaufführte.

Aber plötzlich blieb Verthas stehen. Täuschte er sich, oder hatte er wirklich dort im Hintergrund etwas aufblitzen sehen?

“Wer ist dort?” rief er.

Eine mächtige, dröhrende Stimme antwortete ihm:

“Die Opfer deiner Grausamkeit! Sie klagen dich an!”

11.

Er wußte nicht, wie lange er sich so dahingeschleppt hatte, ob er es aus eigener Kraft tat oder jemand ihm dabei half; aber irgendwo ließ er sich einfach fallen, pumpte Luft, die auf einmal keinen Staub mehr enthielt, in die schmerzenden Lungen und kämpfte mit der letzten Kraft seines Verstands gegen die Ohnmacht, die sich auf ihn herabsenken wollte.

Die Luft war trübe. Ihm aber, der soeben aus dem Wüten des Sandsturms entkommen war, erschien sie klar wie kalifornische Bergluft. Die Gestalten, die er sah, waren verwaschen; aber das lag daran, daß ihm die Augen trännten. Er hatte den Mund voller Sand und keinen Speichel mehr, ihn nach draußen zu befördern. Als er zu sprechen begann, brachte er nur ein heiseres Krächzen zustande.

Jemand hob ihm den Kopf an undbettete ihn auf etwas Weiches. Er blickte auf und sah über sich Ennea Gheets Gesicht.

“Geht’s so?” hörte er sie fragen.

Er nickte nur. Jemand schob ihm eine Eistablette in den Mund, eine von jenen synthetischen Pillen, die die Mundspeicheldrüsen zu einer Tätigkeit anregten, als wären sie Springbrunnen. Er beugte sich zur Seite und spie den Sand aus.

“Ist alles in Ordnung?” krächzte er. “Haben wir Verluste?”

“Keine”, antwortete Ennea.

“Wie sieht’s da drunter aus?”

Der Ilt erschien plötzlich in seinem Blickfeld.

“Halb so schlimm”, antwortete er und entblößte grinsend den breiten Nagezahn. “Ein Stück Decke ist als Ganzes herabgestürzt und hat sich verkeilt. Die hirtere Hälfte der Höhle ist noch offen.”

“Besteht eine Aussicht, daß wir uns einen Weg bahnen?” :

“Das wird vielleicht nicht nötig sein”, sagte der Ilt mit merkwürdigem Tonfall.

Perry sah ihn vorwurfsvoll an.

“Mach mir das Leben nicht schwer, Kleiner. Ich kann kaum reden. Was ist los?”

“Ich höre Geräusche von draußen. Die Valugi kommen, um sich zu vergewissern, daß sie uns auch wirklich alle umgebracht haben.”

Perry fuhr auf. Er stellte fest, daß das Polster, das er als so angenehm empfunden hatte, Enneas Schoß war.

“Wir gehen ihnen entgegen!” entschied er. “Wir haben nur noch diese eine Chance: sie zu überraschen.”

Sie befanden sich auf einem Serpentinensatz. Fünfzehn, zwanzig Männer und Frauen der ERRANTHE_Besatzung standen dicht gedrängt um ihn. Er traf seine Auswahl—drei Männer, drei Frauen. Mit knappen Worten gab er seine Anweisungen. Dann bat er Gucky:

“Bring mich nach unten!”

Sie materialisierten im Hintergrund der Halle. Die Geräusche, von denen der Ilt gesprochen hatte, waren deutlicher geworden. Sie kamen von dorther, wo der Stollen lag, der zum Kessel hinausführte. Perry horchte an der Schuttmauer, die den rückwärtigen Abschluß des Geländes bildete, das von der herabgestürzten Felsplatte überdacht wurde.

“Ein oder zwei Räumgeräte”, murmelte er. “Dauert noch zwanzig bis dreißig Minuten, bis sie hier auftauchen.”

Er untersuchte den Schutt. Er lag, besonders am vorderen Rand, so locker, daß man ihn leicht beiseite räumen konnte. Perry nickte zufrieden. Die Leute konnten sich darin verstecken. Er ließ die Lampe kreisen. Sein Standort war dahinten, wo der Serpentinestollen endete. Sie mußten den Gegner in die Zange bekommen.

“Komm her, Kleiner!” rief er dem Ilt halblaut zu. “Du übernimmst eine wichtige Aufgabe. Die Valugi bohren ein Loch durch diese Schuttmauer und dringen hier ein. Ich will sie in die Zange nehmen; aber das geht nur, wenn unter ihnen keiner ist, der ein rotes Auge hat. Kriegen wir es mit so einem zu tun, dann brauche ich dich. Ich überlasse es dir, was du mit ihm anstellst; aber er muß am Leben bleiben. Für uns gibt es nur eines: Die Valugi sind ohne Zweifel mit Fahrzeugen gekommen. Wir brauchen diese Fahrzeuge! Das ist unser Ziel, klar?”

Unter der Stollenmündung erschienen die sechs Frauen und Männer der Einsatzgruppe. Er wies sie ein und zeigte ihnen, wie sie sich in der Schuttmauer zu verstecken hatten. Sie bekamen annähernd dasselbe zu hören wie Gucky: den Gegner in die Zange nehmen, möglichst keinen entkommen lassen. Sollte sich jedoch unter den Valugi einer befinden, der gegen Schockschüsse immun war, so mußte man den Ausgang der Gegenüberstellung der Laune des Augenblicks überlassen. Auf keinen Fall durfte auf den Gegner mit Blasern geschossen werden.

Inzwischen waren die Bohrgeräusche bedenklich nahe gekommen. Der Ilt hatte sich in einen Hohlraum im Innern der Schuttmasse verzogen. Die Einsatzgruppe war versteckt. Perry schaltete die Lampe aus und ging zurück bis zum Ausgang des Stollens. Dort wartete er.

Er sah die grellen Scheinwerfer der Valugi, als sie durch die Schuttmauer brachen. Er trug einen der beiden Translatoren, die die Sprache der Schwarzhäute beherrschten, und hatte ihn eingeschaltet. Als der Lichtschein näher kam, drückte er sich tiefer in den Schatten des Stollens, um nicht vorzeitig bemerkt zu werden. Er sah drei Gestalten, die vorderste von mächtiger Statur mit selbstbewußten Bewegungen, ein Wesen, das allein durch seine Haltung zum Ausdruck brachte, daß es zu den Mächtigen gehörte, zu den Befehlenden, nicht zu den Gehorchenen.

Es überraschte Perry nicht, daß das große Auge des Fremden in düsterem Rot glühte.

“Folgt mir! Ich brauche mehr Licht!” übersetzte der Translator wispernd einen Ruf des hochgewachsenen Valugi.

Als Perry sah, daß die Lampen weiter ins Innere der Höhle vorrückten, da war für ihn der entscheidende Zeitpunkt gekommen. Er trat aus der Stollenmündung hervor. Der rotäugige Valugi mußte die Bewegung wahrgenommen haben. Er blieb stehen.

“Wer ist dort?” rief er.

Perry schaltete den Translator auf maximale Lautstärke und schrie zurück:

“Die Opfer deiner Grausamkeit! Sie klagen dich an!”

Im selben Augenblick blitzte sein Scheinwerfer auf. Die drei Valugi standen in Licht gebadet. Perry erblickte vier weitere Fremde, die in der Nähe des Lochs standen, das durch die Schuttwand getrieben worden war.

Die Wand geriet ins Rutschen, als seine Leute aus ihren Verstecken hervorbrachen. Einer der Valugi stieß einen gellenden Schrei aus und wandte sich zur Flucht.

“Der Große hat das Rote Auge!” gellte Perrys Warnruf.

Die Szene wurde zum Chaos. Der Rotäugige zerrte eine Waffe aus den Falten seiner schwarzen Montur hervor und richtete sie auf Perry. Perry warf sich beiseite. Im Fallen sah er für den Bruchteil einer Sekunde eine schmächtige Gestalt unmittelbar neben dem Valugi auftauchen und sofort wieder verschwinden. Der Valugi taumelte wie unter einem kräftigen Stoß. Er ließ die Waffe fallen. Perry hetzte mit weiten Sätzen auf ihn zu. Der Valugi sah die Gefahr, stieß ein zorniges Knurren aus und rannte auf den Ausgang zu. Perry blieb ihm dicht auf den Fersen. Er gelangte in den Stollen, den die beiden Valugi_Roboter gegraben hatten. Hinter sich hörte er die Schritte seiner

Leute. Von den Schwarzhäuten befand sich keiner mehr in der Halle. Sie waren alle geflohen, und jetzt ging es nur noch darum, das eigentliche Ziel dieses Unternehmens zu erreichen. Der Gegner durfte keine Zeit erhalten, sich zu sammeln. Seine

Flucht mußte kopflos und ungeordnet sein, so daß ihm nichts anderes übrigblieb, als einen Teil seiner Fahrzeuge zurückzulassen.

Als Perry aus dem finsternen, staubigen Stollen hervorkam, hatte er den hochgewachsenen Valugi nur wenige Schritte vor sich. Er schoß mit dem Blaster an dem Fliehenden vorbei und zog mit dem fauchenden Energiestrahl eine glühende Furche in das Gestein. Der Valugi warf sich mit entsetztem Aufschrei seitwärts und floh weiter.

Auf der Plattform standen vier schüsselförmige Gleiter. Schwarzgekleidete Gestalten schwangen sich über den Rand des zunächst stehenden. Ein Triebwerk heulte summend auf. Einer der Fliehenden stürzte auf ein zweites Fahrzeug zu; doch da erschien, wie aus dem Boden gewachsen, eine kleine Gestalt vor ihm. Er hielt inne, als sei er gegen eine unsichtbare Wand geprallt. Mit gurgelndem Schrei warf er sich seitwärts. Helfende Hände zogen ihn über den Bordrand des vordersten Gleiters.

Perry verlangsamte seine Schritte, als er sah, daß der hochgewachsene Valugi ebenfalls auf das zuvorderst stehende Fahrzeug zustürmte. Er bedurfte keiner Hilfe. Mit einem mächtigen Satz überwand er die Bordwand und verschwand im Innern der Schüssel. Das Fahrzeug hob augenblicklich ab. Mit einem Geräusch, das dem Summen einer zornigen Hornisse glich, schoß es in die Weite des Felsenkessels hinaus und entfernte sich mit derart hoher Geschwindigkeit, daß es schon wenige Sekunden später vor dem mächtigen Hintergrund der Felskulisse verschwand.

Drei Fahrzeuge waren zurückgeblieben. In einem fanden sich die reglosen Gestalten zweier Roboter, offenbar desaktiviert. Es handelte sich um primitive Arbeitsmaschinen. Wahrscheinlich hatten sie den Stollen durch den Schutt gegraben. Perry ließ sie über den Rand des Kessels werfen. Eine zweite Schüssel enthielt weitaus wertvollere Fracht. Es sah so aus, als habe der valugische Anführer dieses Unternehmens einen Sonntagsausflug mit anschließendem Picknick betrachtet. Der Gleiter war vollgestopft mit Behältern voller Eßwaren. Auch ein Tank war vorhanden, der eine nicht sonderlich gut schmeckende, aber durststillende Flüssigkeit enthielt.

Perry schickte einen seiner Leute als Kurier nach hinten. Die im Stollen wartenden Terraner und Loower sollten bis zur Plattform nachrücken. Außerdem erhielt Mentro Kosum den Auftrag, seinen Posten am oberen Ausgang des Serpentinestollens aufzugeben und mit seinem Kontingent aufzuschließen.

In drei Fahrzeugen, hatte Perry sich ausgerechnet, ließen sich ohne Mühe fünfzig Mann befördern. Seine Strategie ging davon aus, daß der jüngste Vorfall den Gegner verwirrt, womöglich sogar verängstigt hatte. Diesen Vorteil galt es auszunutzen. Das entflohene Fahrzeug mußte auf dem schnellsten Weg verfolgt werden nicht notwendigerweise mit dem Ziel, es einzuholen, sondern um den Valugi möglichst wenig Zeit zu einer organisierten Reaktion zu lassen. Daher wartete Perry mit Ungeduld auf die Ankunft der Nachzügler, während drei von seinen Begleitern sich in der Handhabung der Schüsselfahrzeuge übten.

Gucky hatte das Lob, das ihm ausgesprochen worden war, gelassen zur Kenntnis genommen. Er verbuchte es auf dem Konto, das infolge seines Vurguzz-Abenteuers noch ein erhebliches Soll aufwies.

Der Trupp aus dem Stollen traf unter Reginald Bulls Führung ein. Perry schilderte knapp den Hergang des Geschehens. Burnetto_Kup erhob keinen Widerspruch, als ihm eröffnet wurde, daß die Mannschaft, die Perry mit sich zu nehmen gedachte, ausschließlich aus Mitgliedern der ERRANTHE_Besatzung bestehen würde. Aufgrund der größeren Beweglichkeit der Terraner war eine solche Entscheidung unumgänglich.

Der an Bord des Gleiters gefundene Proviant wurde dem Arzt zur Verwaltung übergeben. Ob er genießbar war, mußte zunächst vorsichtig ermittelt werden. An der sauren Flüssigkeit labten sich zuerst die fünfzig Männer und Frauen, die Perrys Einsatzgruppe bildeten. Der Rest wurde den Zurückbleibenden hinterlassen. Reginald Bull übernahm während Perrys Abwesenheit das Kommando. Er war, falls es zu Auseinandersetzungen mit den Valugi kam, in erster Linie auf die Waffen der Loower angewiesen. Mit der Ankunft Mentro Kosums und seiner Leute war erst in mehreren Stunden zu rechnen.

Die Vorbereitungen zum Aufbruch wurden in aller Eile zu Ende geführt. Die Männer und Frauen der Einsatzgruppe kletterten in die Gleiter. Augenblicke später schwangen sich die schüsselförmigen Fahrzeuge über den Rand der Plattform hinweg in die Weite des Kessels.

*

Der Gleiter der Valugi war in Richtung des Planetenzentrums geflohen. Aber nicht nur aus diesem Grund schlug Perry Rhodan denselben Kurs ein. Er hatte nach reiflichem Nachdenken die Überzeugung gewonnen, daß die gigantischen Mechanismen, die die Schwerkraft, den Wärmehaushalt und die Atmosphäre dieser Hohlwelt regulieren, sich nirgendwo anders als im Mittelpunkt befinden konnten. Und schließlich gab es noch eine weitere Überlegung.

Der Ilt hatte zu ihm von der geheimnisvollen Mentalenschwingung gesprochen, die er empfand, seitdem die

Traummaschine vernichtet worden war. Inzwischen hatte er sich eingehend mit dem Phänomen beschäftigt was die Zurückgezogenheit, deren er sich dieser Tage befreit hatte, zum Teil erklärte—and war zu dem Schluß gekommen, daß der Ausgangsort der Strahlung irgendwo im Zentrum dieser Welt zu suchen sein müsse. Wodurch sie verursacht wurde, wußte er nicht zu sagen. Er behauptete jedoch, sie habe im Verlauf des vergangenen Tages an Intensität nachgelassen. Damit erklärte er sich, warum er in letzter Zeit seine Teleportationssprünge mit größerer Reichweite ausführen konnte.

Der riesige Kessel war, so weit das Auge reichte, leer und verlassen. Das Fahrzeug der Valugi hatte, seitdem es aus dem Blickfeld entchwunden war, niemand mehr gesehen, obwohl Perry die drei Schüsseln nahezu antriebslos in die Tiefe sacken ließ, so daß an Bord eine Schwerkraft von annähernd null herrschte. Die Gleiter bewegten sich unfern der Kesselwand. Im Fall der Gefahr beabsichtigte Perry Rhodan, in den Schründen der mächtigen Felsfläche Deckung zu suchen.

Es vergingen Stunden. Perry wurde allmählich klar, daß er sich in einem Wettlauf mit der Zeit befand. Der Durst seiner Leute war gestillt, dafür spürten sie den Hunger um so ärger. Müdigkeit und Erschöpfung machten ihnen zu schaffen. Wovon, fuhr es Perry durch den Sinn, ernähren sich die Valugi? Haben sie Plantagen, Gärten, Felder? Betreiben sie Viehzucht? Gab es irgendwo in den Tiefen dieser Hohlwelt Speicher, Vorratslager, Gefrierkammern? Die Fragen waren ebenso brennend wie unbeantwortbar. Perry

hoffte, die Antworten dort unten im Mittelpunkt zu finden, wo nach seiner Ansicht alle Fäden zusammenliefen. Aber seine Hoffnung gründete sich auf Ahnungen und unbewiesene Voraussetzungen. Es war ebensogut möglich, daß sie kopfüber ins Verderben rasten. Fast ebensogut, verbesserte er sich; denn er wußte aus langer Erfahrung, daß sein Bewußtsein alle Aspekte einer Lage in Rechnung zog, bevor es eine Ahnung formulierte, und nur unter ganz ungünstigen Umständen am Ziel vorbeischoss.

Er blickte in die Runde. Die sechzehn Männer und Frauen, die in diesem Fahrzeug Platz gefunden hatten, saßen auf die Sitzbank geduckt und hielten sich krampfhaft an der Bordwand fest; denn bei dem fast vollständigen Mangel an Schwerkraft konnte jede falsche Bewegung bedeuten, daß man über Bord gerissen und hilflos dem Abgrund ausgeliefert wurde. Perry gegenüber saß Ennea Gheet. Als sein Blick sie erreichte, lächelte sie ihm zu, ein wenig zu verkrampt, aber aufrichtig und freundlich.

Perry erinnerte sich an die furchtbaren Tage in der Nähe von Partocs Kosmischer Burg, als Atlan und er zuerst in den Mikrokosmos eingesperrt und sodann als leuchtende Monstren, von glühenden Auren umgeben, wieder ausgespien wurden. Damals hatte ihr Leben an einem dünnen Faden gehangen. Nur der unermüdlichen Arbeit eines Teams von Wissenschaftlern—and dem unerforschlichen Wirken des Zufalls—war es zu verdanken, daß sie den unbeschreiblichen Horror überlebt hatten. Die Köpfe des Teams waren Payne Hamiller, Geoffrey Waringer und Ennea Gheet gewesen.

Die Vorstellung, daß er Ennea einen Teil seines Lebens verdankte, war Perry nicht unangenehm. Er erwiederte ihren Blick und ihr Lächeln und erlaubte seinen Gedanken, sich eine Zeitlang im Bereich erregender Phantasien zu verlieren ...

12.

“Macht die Roboter kampfbereit!”

Die Stimme des Einhundertunddreizehnten Dieners des Bebens klang schrill. Die Truppenführer verfolgten das Verhalten des Herrschers seit einiger Zeit mit Sorge. Er schien im Begriff, das innere Gleichgewicht zu verlieren. Nachdem sie sich von den fremden Eindringlingen gelöst hatten, war der einzige Gleiter, den sie hatten retten können, auf seinen Befehl hin wie ein Stein in die Tiefe gestürzt, Tausende von Kilometern weit, bis zu der großen Aussparung, die in jedem der vier Hauptkessel zu finden war und die man die “Nischen der Besucher” nannte. Von dort aus hatte Verthas seine Begleiter auf dem raschesten Weg zu den Staatsgemächern geführt. Eine halbe Stunde lang war er vor seiner schweigenden Zuhörerschaft wie ein Rasender auf und ab geschrillt, den mächtigen Körper vornübergebeugt und sich hin und wieder mit Hilfe des mittleren Armpaars abstoßend.

Sein Befehl machte die Anführer schaudern. War die Lage wirklich so schlimm?

“Ihr habt meine Anweisung gehört!” schrie Verthas. “Worauf wartet ihr?”

Sie schritten davon. Zu ihrer Linken lag das große Fenster der Beratungskammer, durch das der Blick auf die sonnenbeschienenen Fluren der Wiesen und Wälder hinausging, die die Staatsgemächer umgaben, um den Sinn des Dieners des Bebens zu erfreuen. Aber weder der Diener noch seine Truppenführer hatten in diesem Augenblick Zeit oder Laune, das Bild friedlicher Schönheit zu genießen. Die Anführer verließen die Kammer, und—Verthas wandte sich, sobald sie gegangen waren, dem Antigravschacht zu, der hinauf zur Gruft des Beschützers führte.

In der Gruft klopfte er die Stufen zur Säulenplattform empor und kauerte vor dem altmodischen Gefäß auf dem Boden. Im stummen Gebet flehte er den Beschützer an, dem Volk der Valugi in diesem Augenblick der Not beizustehen und ihm, dem Diener des Bebens, die Kraft zu verleihen, deren er zur Bewältigung der Gefahr bedurfte.

Lange Zeit saß er da, das Gebet ständig von neuem vor sich sagend. Drinnen im Fahrzeug aber rührte

sich nichts, und keine einzige Regung gab Verthas zu erkennen, daß der Beschützer ihn überhaupt hörte.

Da stand er schließlich auf. Unsägliche Trauer, abgrundtiefe Verzweiflung schnürten sein Bewußtsein ein und erfüllten ihn mit einem Gefühl eisiger Kälte. Er wußte jetzt, daß er die Eindringlinge nicht würde aufhalten können. Er war der erste Diener des Bebens, der aufgerufen wurde, das Gebot des Mächtigen zu erfüllen—and gleichzeitig der erste, der versagte.

Denn ohne Hilfe war er der Aufgabe nicht mehr gewachsen. Die Hilfe aber konnte nur von dem Beschützer kommen.

Und der Beschützer war tot ...

*

Der gewaltige Hohlraum barst vor Licht. Dutzende von Sonnenlampen strahlten in der Weite der mehr als einhundert Kilometer durchmessenden Hohlkugel. Vor wenigen Minuten waren die drei Gleiter in diese Höhlung eingeflogen. Die Fahrzeuge schwebten reglos, während die Besatzungen fassungslos das Wunder der Hohlwelt bestaunten. Sie befanden sich im Mittelpunkt des Planeten, und dennoch wirkte normale Schwerkraft auf sie ein. In die Hohlkugel mündeten von vier Seiten her, wie die Speichen eines Rades, schachtförmige Kessel wie der, durch den sie gekommen waren.

Im Zentrum der Kugel schwebte abermals eine Kugel, winzig anzusehen, obwohl ihr Durchmesser vier bis fünf Kilometer betragen mußte, aus einem Material geformt, das wie Felsgestein wirkte. Dieses Gebilde war durch mehrere dünne Röhren mit der Wandung der Hohlkugel verbunden. So dünn und zerbrechlich wirkten die Röhren, daß sie unmöglich die Funktion von Stützen oder Streben versehen konnten. Wahrscheinlich enthielten sie Antigravfelder und dienten als Verkehrswege von und zu der Zentralkugel.

In Perrys Umgebung entstand Bewegung, als sich der Ilt an ihn herandrängte.

“Etwas ist geschehen”, wisperte Gucky. “Die fremde Mentalschwingung existiert nicht mehr. Sie hat plötzlich aufgehört. Und ich ... und ich ...”

“... und du bist wieder voll im Besitz deiner Parafähigkeiten!” ergänzte Perry

“Ja. Da drinnen, innerhalb der Kugel aus Fels, ist was los. Ich spüre hektische Gehirntätigkeit. Dort wird geplant. Ich sollte mich dort umsehen ...”

Perry winkte ab.

“Später. Wir kehren vorläufig um. Ich will mir die große Aussparung in der Wand des Kessels ansehen. Bevor wir irgend etwas unternehmen, müssen wir Proviant finden. Vielleicht gibt's dort oben etwas, womit wir den Hunger stillen können.”

Die Gleiter setzten sich wieder in Bewegung. Sie hielten auf eine Kerbe zu, die etliche hundert Kilometer oberhalb des planetarischen Zentrums aus dem Fels geschlagen worden war, eine Nische von beachtlicher Ausdehnung. Perry war zunächst achtlos an ihr vorbeigeflogen, als er erkannte, was im Mittelpunkt des Planeten auf ihn wartete. Jetzt jedoch wollte er sie aus der Nähe untersuchen.

*

Die valugischen Truppenführer mochten nicht wissen, was sie von der Taktik ihres Herrschers halten sollten. Aber sie folgten seinen Befehlen getreu, fuhren zur nördlichen Nische der Besucher hinauf und begannen, die Roboter zu aktivieren die in den angrenzenden Hallen seit zahllosen Generationen reglos gestanden hatten, Produkte einer Technik, die von den heutigen Valugi keiner mehr beherrschte—mörderische Kampfmaschinen für den allerärgsten Notfall, von dem niemand erwartet hatte, daß er je eintreten würde.

Jeder der Anführer nahm sich einer der Hallen vor, und alsbald begannen die Roboter zu marschieren, furchterregende, glitzernde Gebilde, die sich wie Valugi auf zwei Beinen und einem Armpaar bewegten. Die Augen schimmerten in grellem Rot, als sie durch die weiten Schottöffnungen der Robothallen kamen und im Hintergrund der Nische der Besucher Aufstellung nahmen.

Dutzende waren es zuerst, dann Hunderte und schließlich Tausende. Sie bewegten sich geordnet und ohne Hast, wie es ihnen das Programm vorschrieb, und das metallische Rasseln ihrer Schritte verschmolz zu einem rhythmischen Dröhnen, das von den Wänden der Nische widerhallte.

So gewaltig war der Aufzug der Robotarmee, daß die Truppenführer der Valugi selbst davor erschraken und sich vergeblich vorzustellen versuchten, wie der Gegner aussehen müsse, der dieser geballten Macht standhalten wollte.

*

Der Ilt hielt sich jetzt ständig an Perrys Seite. Die drei Gleiter näherten sich, aus der Tiefe kommend, der großen Nische in der Wand des Kessels. Der Rand der Plattform lag noch etliche Kilometer über dem zuvorderst fliegenden Fahrzeug, als Gucky sagte:

“Dort oben tut sich was! Mehrere Kellner sind hektisch beschäftigt. Ich kann ihre Gedanken nicht erkennen, aber ihre Bewußtseine strahlen Entschlossenheit und ... Furcht aus.”

“Das ist eine merkwürdige Mischung”, spottete Perry.

“Ich sage dir, da tut sich was! Du solltest ein paar Kilometer von der Wand wegbleiben und dir erst einmal einen Überblick verschaffen. Oder laß mich hinauf ...”

“Der erste Vorschlag war besser”, sagte Perry und betätigte, was man das Seitenruder des Gleiters hätte nennen können.

Die drei Fahrzeuge entfernten sich von der Wand, behielten jedoch die bisherige Steiggeschwindigkeit bei. Binnen weniger Minuten waren sie höhengleich mit der Plattform, die den vorderen Abschluß der Nische bildete. Die Plattform selbst war in gretles Licht getaucht, der Hintergrund der Nische jedoch lag in düsterem Halbdunkel.

“Siehst du das Glitzern?” fragte der Ilt.

Perry sah es. Es zog sich wie ein Band durch den rückwärtigen Teil der Nische. Das Halbdunkel erschien ihm drohend. Sein Unterbewußtsein signalisierte eine Warnung. Die Valugi beleuchteten jeden Raum, jeden Gang ihrer Hohlwelt mit einer Überfülle von Licht. Warum war es dort hinten so finster?

Perry legte den Fahrthebel sacht nach vorne. Mit geringer Geschwindigkeit trieb die Schüssel auf die Nische zu, deren Öffnung fast einen Kilometer hoch vor ihr aufragte.

Plötzlich war der Ilt verschwunden. Es vergingen etliche Sekunden, bevor er zurückkehrte.

“Wir laufen in eine Falle!” stieß er hervor. “Die Kellner haben mehrere tausend Kampfroboter entlang der Hinterwand der Nische aufgestellt. Das sind Maschinen, die nicht mit sich spaßen lassen!”

Perry zog den Fahrthebel an und brachte den Gleiter zum Stillstand. In diesem Augenblick blitzte es drüben im Halbdunkel der Nische auf, und eine Stimme, so mächtig, daß man sie bis weit in den Kessel heraus hören konnte, rief in der Sprache der Valugi:

“Hört, was der Erschütterer des Universums euch befiehlt! Der Kampf hat ein Ende. Diese Wesen sind nicht Eindringlinge, sie sind Freunde. Zum Zeichen, daß ich die Wahrheit spreche, seht hier das Mal des Erschütterers ...”

*

Die Anführer warteten abseits der Roboterarmee. Ihre Arbeit war getan. Von jetzt an gehorchten die Kampfmaschinen nur noch dem Programm, das in ihren elektronischen Bewußtseinen gespeichert war.

Zitternd vor Spannung verfolgten die Valugi die Bewegung der drei Schüsseln, jener Fahrzeuge, die sie bei der letzten Begegnung mit den Eindringlingen hatten zurücklassen müssen und in denen jetzt Krieger des Gegners saßen. Sie kamen langsam auf die Nische zu. Die Roboter verhielten sich reglos. Aber sie würden zu kämpfen beginnen, sobald der Feind in die Öffnung der Nische eindrang.

Da erhob sich im Hintergrund ein dumpfes, rumpelndes Geräusch. Entsetzt fuhren die Valugi herum und sahen, wie ein Teil der Rückwand der Nische, eine Fläche von mehr als fünfhundert Quadratmetern, zur Seite glitt und eine hohe, weite Öffnung bildete, durch die ein sonderbares Gebilde geschwebt kam, eine Walze von siebzehn Metern Länge und mehr als sechs Metern Durchmesser,

überall besetzt mit Auswüchsen, Anbauten, Kästen, Wülsten, Antennen und sonstigem Zubehör. Am Vorderteil der Walze aber war ein Gegenstand befestigt, der unwillkürlich die Aufmerksamkeit der Valugi auf sich lenkte. Er war länglich und nach vorne hin aufgewölbt, und die Aufwölbung hatte die Gestalt eines großen Auges.

Die Roboter, in deren Rücken das fremdartige Gebilde aufgetaucht war, reagierten, wie die Programmierung es ihnen vorschrieb. Sie wichen auseinander und bildeten eine Gasse, durch die die Walze sich hätte bewegen können, wenn dies in ihrem Sinn gewesen wäre. Die Roboter auf der einen Seite der Gasse richteten ihre Waffen auf die Walze. Die auf der anderen dagegen achteten weiterhin auf die Fremden, die sich aus dem Kessei näherten.

Niemand achtete auf die schmächtige Gestalt, die vor kurzem nur für den Bruchteil einer Sekunde unmittelbar vor der Roboterarmee aufgetaucht war. Selbst die Roboter hielten sie für eine optische Täuschung.

Das Auge blitzte auf, so unbeschreiblich grell, daß die Valugi geblendet wurden. Gleichzeitig aber senkte sich ein Gefühl der Ruhe und der Ausgeglichenheit in ihre Seelen. Auf einmal verstanden sie nicht mehr, weshalb sie die Roboter hier hatten antreten lassen. Die Strahlung, die in den Blitz des Auges eingebettet war, gab ihnen Frieden und die Gewißheit, daß von jetzt an der Erschütterer des Universums selbst den Ablauf der Ereignisse kontrollieren werde—durch seinen Sendboten, der das heilige Auge trug.

Dort, wo die Walze schwebte, ertönte plötzlich eine mächtige Stimme. Sie rief:

“Hört, was der Erschütterer des Universums euch befiehlt! Der Kampf hat ein Ende. Diese Wesen sind nicht Eindringlinge, sie sind Freunde. Zum Zeichen, daß ich die Wahrheit spreche, seht hier das Mal des Erschütterers!”

Ein zweites Mal blitzte das geheimnisvolle Auge auf. Und diesmal geschah etwas Unerklärliches. Die schimmernden Kampfroboter sanken in sich zusammen.

Die Strahlung des Auges hatte die Roboterarmee desaktiviert.

*

Perry Rhodan zögerte nur eine Sekunde. Dann drückte er den Fahrthebel weit nach vorne und ließ den Gleiter mit hoher Geschwindigkeit auf die Nische zuschießen. Die beiden anderen Fahrzeuge folgten in geringem Abstand.

Die Szene, die sich den Blicken der Terraner darbot, war grotesk. Im Hintergrund der Nische, auf einer Fläche, deren Maße achthundert Meter in der Tiefe und zwölftausend Meter in der Weite betragen, lag die Robotarmee der Valugi, dahingesunken, reglos, ein Geröllfeld aus blitzendem Stahl und schimmerndem Silber. Die Roboter hatten, bevor sie in Bewegungslosigkeit versanken, eine breite Gasse gebildet. Inmitten dieser Gasse ruhte der Helk Nistor, Laires Auge am Bug der Walze montiert. In der Hülle der Walze hatte sich ein Spalt gebildet. Durch die Öffnung kletterten winzige, menschenähnliche Wesen, kaum eines von ihnen mehr als zehn Zentimeter groß.

Und im Hintergrund der Szene bewegte sich gemessenen Schritts eine kleine Schar von Kellnern. Sie schritten durch die Reihen der leblosen Roboter und näherten sich der Gasse, in der der Helk lag und auf deren Fläche soeben die schüsselförmigen Gleiter zur Landung ansetzten. In ihrem Verhalten lag keine Spur von Feindseligkeit. Ihre Augen schimmerten im orangefarbenen Glanz der Friedfertigkeit und der Zufriedenheit.

Perry sprang über die Bordkante des Gleiters und eilte auf die Walze zu.

“Das muß der Helk des Quellmeisters sein!” rief er.

Nistor erwiederte auf terranisch:

“Ich bin der Helk des Quellmeisters. Nistor entbietet dir den Gruß der Loower, Perry Rhodan.”

“Und wir entbieten Grüße von Siga”, ertönte eine kräftige Stimme aus der Höhe.

Vavo Rassa hatte den Sprachverstärker eingeschaltet, ohne den seine Stimme für menschliche Ohren nur ein leises Wispern gewesen wäre, und turnte mit gewagten Sprüngen über die Unebenheiten des Walzenkörpers herab. Als er sich mit Perry auf Augenhöhe befand, hielt er an.

“Ich bin Vavo Rassa”, sagte er, “Leiter des siganesischen Expeditionskommandos, das nach dem im Kleinen verschollenen Quellmeister der Loower sucht. Dort oben kommen meine Kampfgefährten.” Er wies an der Hülle der Walze hinauf, und Perry sah fünf weitere Zwerge, die sich wesentlich vorsichtiger als Vavo Rassa an der Walzenwand entlang abwärts bewegten. “Ich werde ihre Namen nennen, wie sie eintreffen.”

“Vavo Rassa”, wiederholte Perry nachdenklich, “irgendwo habe ich Ihren Namen schon gehört, aber ich glaube, es war in einem nicht besonders erfreulichen Zusammenhang.”

Bulle Rassa machte eine alles umfassende Geste.

“Ein schlechter Ruf hängt wie eine schwarze Wolke über mir”, sagte er im Brustton der Überzeugung. “Völlig zu Unrecht, muß ich sagen. Wer meine Leistungen beurteilen will, der wird Einzelheiten untersuchen, Motivation erforschen und ...”

“Ich bin sicher, daß sich das so verhält, Vavo Rassa”, fiel ihm Perry ins Wort. “Für den Augenblick wäre ich Ihnen indes dankbar, wenn Sie mir erklären wollten, wie Sie hierherkommen.”

Vavo Rassa wollte mit der Schilderung des Starts der DROGERKOND vom Mars beginnen, aber auch das schnitt ihm Perry kurzerhand das Wort ab.

“Wir sind mit Burnetto_Kup und seiner Mannschaft zusammengetroffen”, erklärte er. “Sie und Ihre Gefährten sowie der Helk sind der bewußtseinstötenden Beeinflussung, die von diesem Planeten ausstrahlte, entgangen. Die DROGERKOND ist offenbar einigermaßen sicher gelandet. Wenn Sie an diesem Punkt beginnen wollten ...”

Vavo Rassa tat, wie er gebeten war. Er schilderte die Erlebnisse des Helks und seiner sechs Begleiter seit dem Zeitpunkt, da die DROGERKOND gelandet und von den Valugi ausgeplündert worden war. Er berichtete über die Auffindung der ERRANTHE und die Entdeckung des Stollens, der in die Unterwelt führte. Als er darauf zu sprechen kam, daß die Valugi beide Fahrzeuge

vernichtet hatten, wurde er von Perry unterbrochen.

“Sie sind Ihrer Sache sicher?”

“Wir haben die Wracks nicht mit eigenem Auge gesehen, wenn Sie das meinen. Aber die Qualmpilze der Explosionen waren deutlich genug. Ich bin überzeugt, daß man von der ERRANTHE und der DROGERKOND nur noch Splitter finden kann—and auch das nur mit einiger Mühe.”

Vavo Rassa fuhr mit seiner Schilderung fort. Der Helk war mit den sechs Siganesen den Spuren der Kellner gefolgt und schließlich in den großen Kessel eingedrungen. Eine Zeitlang hatte er sich dort in Richtung des Planetenzentrums bewegt. Dann jedoch bewogen ihn energetische Impulse, die er aus der Tiefe empfing, zur Seite hin auszuweichen.

Durch dieses Ausweichmanöver geriet der Helk, ohne es eigentlich zu wollen, in die Welt der Valugi, die Welt der Pflanzungen und Siedlungen, die Welt der Fertigungsstätten und der unterirdischen Handelsplätze; denn abgesehen davon, daß sie im Innern eines Planeten lebten, waren die Valugi ein Volk wie jedes andere. Sie

begegneten dem fremden Wesen zunächst mit Furcht und Entsetzen und flohen vor ihm. Dann aber erinnerte sich Nistor der geheimnisvollen Rolle, die das Auge gespielt hatte, als es galt, für die DROGERKOND einen Durchgang durch die Barriere der Raum_Zeit_Verspannung zu finden. Er montierte das Auge an seinem Bug, und von dem Auge ging eine Strahlung aus, die die Valugi sofort befriedete. Der Helk erlernte die Sprache der Valugi und erfuhr von ihnen, was sie über den inneren Aufbau ihrer Welt wußten—vor allen Dingen über den Mittelpunkt des Planeten, wo der Diener des Bebens seinen Sitz hatte. Schließlich hörte er über die "Nische der Besucher", jenen Ort, an dem sich jeder zu melden hatte, der die Staatsgemächer aufsuchen wollte, und man wies ihm einen Weg, der nicht durch den nördlichen Hauptkessel, sondern durch Schächte und über Rampen im Hinterland der Hohlwelt führte.

Vieles, was er von den Valugi nicht erfuhr, reimte sich der Helk aufgrund seiner positronischen Intelligenz selbst zusammen, und manchmal lauschte er sogar auf den Rat der sechs Siganesen, die er in seinem Innern transportierte.

Daß er in der Nische gerade in dem Augenblick aufgetaucht war, als sich von der anderen Seite her Perry Rhodan mit seinen Truppen näherte, war kaum mehr als ein Zufall und ein glücklicher obendrein.

So weit war Vavo Rassa mit seinem Bericht gekommen, als die Kellner herantraten, die Anführer der valugischen Truppen, die ursprünglich von ihrem Herrscher ausgesandt worden waren, den Eindringlingen mit der vollen Macht der Robotarmee zu begegnen.

"Es soll so sein, wie ihr sagt", erklärte der Vorderste. "Friede soll herrschen zwischen den Valugi und ihren Freunden, die das Mal des Erschütterers besitzen. Aber man muß den Diener des Bebens über die Dinge informieren, die sich hier zugetragen haben."

"Wo finden wir den Diener des Bebens?" fragte Perry über seinen Translator.

Bevor die Kellner antworten konnten, meldete sich der Ilt zu Wort.

"Ich empfange die Impulse eines ziemlich verwirrten Bewußtseins aus einer Gegend, die nicht weit von hier entfernt ist. Ursprünglich kamen sie aus der Felskugel im Zentrum, dann verlagerten sie sich allmählich."

Kurz entschlossen wandte sich Perry an den Helk.

"Übernimm du die Valugi", sagte er, "und erfahre von ihnen, wo der Diener des Bebens sich aufhält. Dann komm uns nach!"

*

Die Teleportation endete in einem hohen runden Raum. Im Hintergrund stand die zwölf Meter hohe Statue eines Valugi. Seitwärts erhob sich eine mächtige Säule, an deren Wand eine Treppe emporführte. Oben auf der Plattform der Säule stand ein Gebilde, das sich am ehesten mit der Karosserie einer alttümlichen Postkutsche vergleichen ließ, und davor kauerte ein Valugi von mächtigem Körperbau derselbe, den Perry nach der Konfrontation in der eingestürzten Felsenhalle verfolgt hatte. Seine Ahnung war also richtig gewesen: Der große Valugi war der Herrscher seines Volkes, der Diener des Bebens.

Er hatte die Ankunft der beiden Eindringlinge nicht bemerkt. Er saß in sich zusammengesunken, den starren Blick des Auges auf das metallene Gebilde gerichtet. Erst als er das Geräusch hörte, das Perry verursachte, als er die Treppe emporstieg, richtete er sich auf und sah sich um.

"Der Beschützer ist tot!" sagte er dumpf.

"Das Volk der Valugi braucht keinen Beschützer mehr", antwortete Perry und trat auf ihn zu. "Ein Bote ist erschienen, der das Mal des Erschütterers des Universums trägt."

Verthas' Auge glomm in düsterem Blau.

"Der Beschützer ist tot", wiederholte er.

"Wer ist der Beschützer?" fragte Perry.

"Wir wissen es nicht. Die Sage geht, daß der Erschütterer des Universums sich der Achtundfünfzigsten Dienerin des Bebens, Beriannik, in Liebe verbunden habe und daß aus dieser Verbindung ein Sproß entstanden sei, den wir den Beschützer nennen."

Perry hielt diese Deutung für unwahrscheinlich; aber es wäre vermutlich fruchtlos gewesen, sich in diesem Augenblick mit dem Diener des Bebens darüber in eine Diskussion einzulassen.

Der Ilt materialisierte auf der Plattform der Säule. So versunken war Verthas in seine finsternen Gedanken, daß ihn der ungewöhnliche Vorgang nicht überraschte.

"Ihr gehört zu den Eindringlingen, nicht wahr?" sagte er.

"So nennst du uns zu Unrecht. Wir kommen als Freunde."

Perry wandte sich dem altmodischen Fahrzeug zu. Es hatte zwei Fenster, durch die kaum ein Lichtstrahl mehr drang. Zwischen den Fenstern zeigten sich die Umrisse einer Tür. Gucky verstand den auffordernden Blick und setzte den telekinetischen Hebel an. Das Metall hatte sich im Lauf der Jahrhunderte verzogen. Es kostete Mühe, die Tür zu öffnen. Verthas gab einen halblauten Schrei von sich, als er die graue, formlose Masse aus der Öffnung quellen sah.

Perry trat hinzu. Die Masse war geruchlos, ihre Oberfläche biegsam und von polymerer Glätte. Perry griff zu und zerrte mit einiger Anstrengung das gesamte Gebilde aus dem Fahrzeuginnern hervor. Als er losließ, breitete es sich schlaff auf dem Boden aus wie ein unzureichend gefülltes Wasserbett.

Die graue Hülle hatte etliche Risse. Perry bearbeitete einen davon, bis er weit genug war, daß er die Hand hindurchstecken konnte. Als die Hand wieder zum Vorschein kam, hielt sie eine Fülle hauchdünner Drähte.

“Soviel für die Sage von der Liebesaffäre”, murmelte Perry. “Ich weiß nicht, was das für ein Ding ist; aber am ehesten würde ich es für einen PSI_Generator halten, den der Erschütterer den Valugi hinterließ, damit sie sich mit psionischer Energie aufladen konnten, wenn sie es nötig hatten.”

“Psionische Energie, die sie gegen PSI_mechanische Schockeinwirkung unempfindlich macht”, fügte der Ilt hinzu. “Das muß ein interessantes Gerät sein.”

“Wir werden es beizeiten untersuchen”, sagte Perry geistesabwesend, während sich sein Blick der Statue im Hintergrund des Raumes zuwandte. Der Valugi war den Vorgängen mit starrem Blick gefolgt, ohne ein Wort zu sagen. “Findest du das Ding nicht häßlich?”

Der Ilt folgte Perrys Blick.

“Aus *einem* Grund”, sagte er. “Das anziehendste Merkmal der Kellner ist das große, leuchtende Auge. Bei diesem Bildnis ist es aus Stein geformt und wirkt stumpf.”

“Das ist es!” pflichtete Perry mit Nachdruck bei. “Kannst du es öffnen?”

*

Klirrend barst die steinerne Oberfläche des Auges in Stücke. Eine Höhlung war im Kopf der Statue entstanden. Darinnen befand sich ein Gegenstand, es war ...

Der Ilt setzte ihn in Bewegung. Das Objekt glitt durch die Luft, ein kleiner Behälter, wie ein Miniaturfaß geformt. Gucky dirigierte ihn auf Perry zu, und dieser griff nach ihm, noch immer sprachlos vor Staunen.

“Der siebte Schlüssel!” flüsterte er schließlich. “Kemoauc! Er ist der Erschütterer des Universums!”

Im Hintergrund des Raumes wurde es lebendig. Durch die Öffnung des Antigravschachts, der die Gruft mit den Staatsgemächern verband, glitt ein Segment des Helks Nistor. Der Schacht war nicht weit genug, um den Helk in seiner Gesamtheit aufzunehmen. Am vorderen Ende des Segments war Laires Auge montierte. Als es aufleuchtete, erwachte Verthas aus seiner Starre. Eine seltsame Veränderung ging mit ihm vor. Er schien zu wachsen, als er sich straffte und Selbstbewußtsein sich von neuem in seiner Haltung zu spiegeln begann. Das Auge verlor den trüben, blauen Glanz und verfärbte sich zu strahlendem Orange.

“Ja—jetzt erkenne ich, daß ihr Freunde seid”, sagte er. “Ihr tragt das Mal des Erschütterers.”

Zum zweiten Mal wurde Perry Rhodan Augenzeuge, wie das geheimnisvolle Auge durch eine Strahlung unbekannter Art seinen befriedenden Einfluß ausübt. Es gab nichts, was die Valugi und Laires Auge logisch miteinander verband, und doch standen sie in einem inneren, verborgenen Zusammenhang, der dem Auge die Kraft verlieh, den Wunsch nach Frieden in die Seelen der Valugi zu senken, ihre Roboter zu desaktivieren und als “das Mal des Erschütterers” anerkannt zu werden. Es mußte eine Art parahypnotischer Einfluß sein, der auf die Valugi einwirkte – aber damit war wenig, wenn überhaupt etwas, gesagt, und warum die Valugi das Auge, das in Wirklichkeit Laire gehörte, so bereitwillig als ein Zeichen Kemoauc anerkannten, wurde nie geklärt.

Inzwischen war der Helk zur Plattform der Säule heraufgeschwebt. Er mußte den Gegenstand in Perrys Hand bemerkt haben; denn aus dem Innern des Segments drang eine volltönende Stimme:

“Ich sehe, du hast nun auch den letzten Schlüssel gefunden.”

Einen Augenblick lang war Perry verwirrt. Woher wußte der Helk von den Zusatzteilen, den übrigen sechs Schlüsseln, die in der BASIS aufbewahrt wurden? Es konnte sein, daß er droben in der Nische mit den Männern und Frauen der Einsatzgruppe gesprochen und es von ihnen erfahren hatte. Vielleicht aber besaß er auch andere, übersinnliche Methoden der Wahrnehmung, mit denen er sich Informationen dieser Art verschaffen konnte.

“Ja”, sagte Perry, “das Auge kann jetzt vollendet werden.”

*

Verthas lud sie ein, seine Gäste zu sein, solange es ihnen gefiel. Er führte sie zu den Staatsgemächern und erhob keinen Einwand, als Perry den Rest der Einsatzgruppe nachkommen ließ nachdem er fünf Mann in einem der erbeuteten Gleiter als Kuriere losgeschickt hatte, damit Reginald Bull und Burnetto_Kup über den Ausgang des Unternehmens informiert wurden.

Der Einhundertunddreizehnte Diener des Bebens zögerte nur kurz, als Perry darum bat, daß das Hindernis der Raum_Zeit_BARRIERE beseitigt werde, so daß sein Raumschiff den Planeten der Valugi anfliegen und ein paar Beiboote landen konnte.

“Ich stehe in eurer Schuld”, sagte Verthas, “denn ich habe eure Fahrzeuge zerstört. Ihr sollt alles wiedererhalten, was aus ihnen entfernt wurde. Und deine Bitte sei gewährt: Die Barriere wird fallen. Der Erschütterer des Universums hat uns sein Zeichen gesandt. Eine neue Ära bricht an. Wir werden das Gebot weiterhin ehren, aber wir bedürfen des Verstecks nicht mehr.”

Es war noch immer unklar, ob Verthas überhaupt bemerkt hatte, daß Kemoaucs Schlüssel aus dem steinernen Auge der Statue entfernt worden war. Wenn er davon wußte, so hatte er sich offenbar vorgenommen, kein Wort darüber zu verlieren. Sein Motiv blieb unklar.

Nach der Entdeckung des Schlüssels bestand für Terraner und Loower kein Zweifel mehr daran, daß Kemoauc und der Erschütterer des Universums miteinander identisch waren. Die Wahrscheinlichkeit, daß der Mächtigste der Mächtigen noch am Leben war, wuchs damit sprunghaft. Denn obwohl niemand genau wußte, wie lange bei den Valugi eine Generation dauerte, so handelte es

sich bei dem Zeitabschnitt, der von der Herrschaft der Achtundfünfzigsten Dienerin bis zur Regierung des Einhundertunddreizehnten Dieners des Bebens verstrichen war, offenbar um eine Zeitspanne, die im Vergleich zu Kemoaucs Gesamtlebensdauer winzig war.

Perry Rhodan hielt es nicht für unmöglich, daß Kemoauc sich irgendwo in den Höhlen von Guckys Inn aufhielt, aber er hatte weder Zeit noch Mittel, um diesem Verdacht nachzugehen. Nachdem Verthas, wie versprochen, die Barriere desaktiviert hatte, brachen die Terraner und der Helk mit seinen Siganesen in Richtung Oberwelt auf. Verthas hatte ihnen eine Flotte von vierzig Gleitern zur Verfügung gestellt, von denen fünfzehn mit den Gerätschaften beladen waren, die die Kellner aus der ERRANTHE und der DROGERKOND geraubt hatten. Auch für Proviant war ausreichend gesorgt.

Insgesamt drei Tage, nachdem sie in einer grauen, hell erleuchteten Felsenhalle aus dem Tiefschlaf erwacht waren, betratn Terraner und Loower die sonnenbeschienene Oberfläche der geheimnisvollen Welt der Valugi. Aus dem mitgeführten Gerät wurde in aller Eile eine Hyperfunkstation zusammengebaut. Der erste Funkspruch an die BASIS besagte, daß die Barriere gefallen und der Weg nach Guckys Inn frei sei. Darauf antwortete die BASIS, man habe das Verschwinden der Raum_Zeit_Verspannung bereits bemerkt und befindet sich im Anflug auf ein Sternensystem mit einem großen, gelben Zentralgestirn und einer Familie von elf Planeten.

“Ihr seid auf dem richtigen Weg”, bemerkte daraufhin Perry Rhodan und schickte sich an, den Hergang der Ereignisse auf Guckys Inn in einem knappen Bericht zu schildern einschließlich der unerwarteten Begegnung mit den Loowern, Nistors Auftritts mit dem Auge und der Auffindung des siebten Schlüssels.

*

Während an Bord der BASIS ein Begeisterungstaumel ob des so unerwartet erfolgreichen Ausgangs des gefährlichen und ungewissen Unternehmens ausbrach, gab es dort zwei Wesen, die an der allgemeinen Freude nicht teilnahmen.

Es waren Pankha_Skrin, der Quellmeister, und Laire, der Roboter.

Für sie war der Augenblick der Entscheidung in unmittelbare Nähe gerückt.

An Bord des ersten Beiboots, das von Guckys Inn zurückkehrte, würde sich der Helk Nistor mit dem Auge befinden. Sechs Schlüssel befanden sich in der BASIS in sicherem Gewahrsam, mit dem siebten kam Perry Rhodan.

Der Zeitpunkt war nun gekommen, da man das Auge vervollständigen konnte. Wem aber sollte das Auge gehören?

Während die Frauen und Männer der BASIS jubelten, begannen Laire und Pankha_Skrin, ihre Pläne für die unmittelbare Zukunft zu schmieden.

ENDE

Nun, da der siebte Schlüssel wider alles Erwarten doch noch geborgen werden konnte und da das Auge im Drink_System ist, sieht sich der Quellmeister der Loower dem Ziel, das sein Volk seit Äonen anstrebt, greifbar nahe. Dennoch kommt es anders, als Pankha_Skrin denkt . . .

Mehr darüber berichtet Marianne Sydow im Perry_Rhodan_Band der nächsten Woche. Der Roman trägt den Titel: DER LOOWER UND DAS AUGE